

DER FELS

Papst Benedikt XVI.:

Allerheiligen – Fest der unzähligen Schar
aus allen Nationen und Sprachen

307

Prof. Dr. Reinhold Ortner:

„Gott wird abwischen alle Tränen“

316

Jürgen Liminski:

Transparenz und Null-Toleranz

322

Katholisches Wort in die Zeit

49. Jahr November 2018



INHALT

Papst Benedikt XVI.:

Allerheiligen – Fest der unzähligen Schar aus allen Nationen und Sprachen 307

Diakon Raymund Fobes:

Weltgestaltung, doch keine Anpassung 309

Prof. Dr. Reinhold Ortner:

Du und dein Leben – Bruder Tod 312

P. Dr. Dr. Andreas Hirsch FSSP:

Der heilige Papst Johannes Paul II. und die Priester 314

Prof. Dr. Reinhold Ortner:

„Gott wird abwischen alle Tränen“ 316

Ursula Zöller:

Humor, Freude, Liebe, Christsein 318

Prof. Dr. Hubert Gindert:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Die hl. Johanna von Lüttich 319

Alfons Zimmer:

Josef Raskin, Tod durch das Beil! 320

Jürgen Liminski:

Transparenz und Null-Toleranz 322

Dr. Eduard Werner:

Zur Aufführung von Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ in Berlin 326

Hannes Kirmse:

Georg May zieht klare Trennlinien zwischen Wahrheit und Unwahrheit 327

Auf dem Prüfstand 330

Bücher 332

Leserbriefe 334

Veranstaltungen 335

Impressum „Der Fels“ November 2018 Seite 335

Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Hl. Johannes in Pathmos:

Das Stundenbuch des Herzogs von Berry, Parkland, S. 43; Erläuterung siehe Seite 334

Fotos und Quellennachweise siehe Seite 335

Liebe Leser,

wer eine andere Kirche will, der wird am Zentrum ansetzen. Das ist die Eucharistie. Sie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11). Der Märtyrerbischof Saturninus erwiderte auf den Vorwurf, die Christen hätten an einer verbotenen sonntäglichen Veranstaltung teilgenommen: „Ohne die sonntägliche Eucharistie können wir nicht leben.“ Heute kommen über 90% der Katholiken in der deutschen Ortskirche ohne den sonntäglichen Gottesdienst scheinbar gut zurecht.

Wer die Gesellschaft grundlegend ändern will, muss zwei Pfeiler, auf denen sie ruht, zerstören: Ehe und Familie und die in die Natur des Menschen gelegte Ordnung von Arbeit und Ruhe.

„Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“ (GG, Art. 6). Im ersten Kapitel des Schöpfungsberichtes (1 Gen. 26/27) steht: ... „So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, nach Gottes Bild schuf er sie, männlich und weiblich.“ Im Gegensatz dazu steht die Genderideologie, die dem Menschen seine geschlechtliche Identität nimmt. Das ist nicht nur das Werk von Ideologen, sondern auch des Staates. Die Durchsetzung der Genderideologie ist in Deutschland „Querschnittsaufgabe“, aber auch in Westeuropa und darüber hinaus. Diese Ideologie hat im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und z.B. im Bund der Deutschen Katholischen Jugend und in den katholischen Frauenverbänden, Fuß gefasst. Es ist nicht der erste Versuch, Ehe und Familie zu zerstören. Die Französische Revolution hat die Ehescheidung eingeführt, die Kommunisten die „freie Liebe“. Im Neuheidentum unserer Zeit wird die Ehe nicht abgeschafft. Die Fassaden bleiben erhalten. Sie wird aber durch Parlamentsbeschlüsse wie die „Ehe für Alle“ und durch eine scheinbare Sexualaufklärung der Kinder in

den staatlichen Pflichtschulen im Sinne der Genderideologie ausgehöhlt.

Die Emanzipation einer Gesellschaft von Gott betrifft die Ordnung von Arbeit und Erholung. Unsere Verfassung sagt in Artikel 139 GG „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erholung gesetzlich geschützt“. Im Schöpfungsbericht angedeutet, heißt es im dritten Gebot des Dekalogs: „Sechs Tage darfst du schaffen ... der siebte Tag ist ein Ruhetag“ (Ex 10,8-10). Es geht heute um die Frage: „Kann in der Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts der Mensch Mensch bleiben oder kann von ihm die ständige Verfügbarkeit verlangt werden? Auch hier haben die Ideologen versucht, die von Gott gesetzte Ordnung abzuschaffen: Die Französische Revolution mit einer Zehntageweche, die Kommunisten mit der Sieben-Arbeitstage-Woche. Es verwundert nicht, dass eine solche Gesellschaft auseinanderfällt, weil die zwischenmenschlichen Beziehungen zerstört werden: Gespräche, Erholung, Besinnung und eine gemeinsame Teilnahme am Gottesdienst. Eine solche, auf den Mammon fixierte Gesellschaft erinnert an Mt 24,1 „...und, weil die Gottlosigkeit zum Vollmaß steigt, wird die Liebe der meisten erkalten“. Was ist zu tun?“ Als Staatsbürger müssen wir das verfassungsmäßige Recht auf Sonntagsruhe ein- bzw. zurückfordern! Im Übrigen sollten wir uns am Text des Schöpfungsberichts: „Gott schuf die Menschen nach seinem Bild, nach Gottes Bild schuf er sie“ (Gen. 1,27) aufrichten und an die Größe erinnern, welche die Heiligen in ihrem Leben zum Leuchten gebracht haben.



Mit den besten Wünschen aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

Allerheiligen – Fest der unzähligen Schar aus allen Nationen und Sprachen

Am Anfang unserer Eucharistiefeier stand der Ruf: »Freut euch alle im Herrn«. Die Liturgie lädt uns ein, teilzuhaben an der himmlischen Freude der Heiligen, sie lädt uns ein, diese Freude zu kosten. Die Heiligen sind keine kleine Gruppe Auserwählter, sondern eine unzählige Schar, zu der aufzuschauen die Liturgie uns heute aufruft. In dieser Menge finden sich nicht nur die offiziell anerkannten Heiligen, sondern die Getauften aller Zeiten und Nationen, die versucht haben, mit Liebe und in Treue den Willen Gottes zu erfüllen. Von den meisten von ihnen kennen wir nicht das Antlitz und nicht einmal den Namen, aber mit den Augen des Glaubens sehen wir sie am Firmament Gottes strahlen wie herrlich leuchtende Sterne.

Am heutigen Tag feiert die Kirche ihre Würde als »Mutter der Heiligen, Abbild der himmlischen Stadt« (A. Manzoni) und zeigt ihre Schönheit als unbefleckte Braut Christi, Quelle und Vorbild jeder Heiligkeit. Gewiß fehlen in ihr widerspenstige, ja geradezu rebellische Söhne und Töchter nicht, aber die ihr eigenen Wesenszüge erkennt sie in den Heiligen, und an ihnen hat sie ihre höchste Freude. In der Ersten Lesung beschreibt sie der Verfasser des Buches der Offenbarung als »eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen« (Offb 7,9). Dieses Volk umfasst die Heiligen des Alten Testaments, vom gerechten Abel und vom treuen Erzvater Abraham an, die des Neuen Testaments, die unzähligen Märtyrer aus der Anfangszeit des Christentums und die Seligen und Heiligen der nachfolgenden Jahrhunderte bis hin zu den Zeugen Christi unserer Zeit. Sie alle verbindet der Wille, in ihrem Leben das Evangelium zu verkörpern, unter dem Antrieb des Hei-

ligen Geistes, der das Gottesvolk auf ewig beseelt.

Aber »wozu dient den Heiligen unser Lob, wozu unsere Verherrlichung, wozu dieses ganze Hochfest«? Mit dieser Frage beginnt eine berühmte Predigt des hl. Bernhard zum Allerheiligenfest. Es ist eine Frage, die man sich auch heute stellen könnte. Und aktuell ist auch die Antwort, die uns der Heilige gibt: »Die Heiligen brauchen unsere Ehren nicht. Unsere Frömmigkeit gibt ihnen nichts ... Ich gestehe, dass mich starkes Verlangen erfasst, wenn ich das bedenke« (Disc. 2; Opera Omnia Cisterc./ 5,364ff.). Das also ist die Bedeutung des heutigen Hochfestes: durch den Blick auf das leuchtende Vorbild der Heiligen in uns das große Verlangen zu wecken, wie die Heiligen zu sein, also glücklich darüber zu sein, nahe bei Gott zu leben, in seinem Licht, in der großen Familie der Freunde Gottes. Ein Heiliger zu sein bedeutet, nahe bei Gott, in seiner Familie zu leben. Und das ist unser aller Berufung, die das Zweite Vatikanische Konzil nachdrücklich betont hat und auf die heute in feierlicher Form unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird.

Aber wie können wir Heilige, Freunde Gottes werden? Auf diese Frage kann man zunächst in negativer Form antworten: Um heilig zu sein, muss man weder außerordentliche Taten und Werke vollbringen noch au-

bergewöhnliche Charismen besitzen. Dann folgt die Antwort in positiver Form: Man muss vor allem auf Jesus hören und ihm dann nachfolgen, ohne angesichts der Schwierigkeiten den Mut zu verlieren. »Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren« (Joh 12,26). Wer Jesus vertraut und ihn aufrichtig liebt, ist bereit, sich selbst zu entsagen wie das Weizenkorn, das in der Erde begraben liegt. Denn er weiß, dass derjenige, der sein Leben für sich selbst zu behalten



Die „Vorläufer für Christus“ sind diejenigen, die ihm nachfolgen: Frauen und Männer aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen

sucht, es verliert, und dass derjenige, der sich hingibt – der sich verliert – gerade so das Leben findet (vgl. Joh 12,24–25). Die Erfahrung der Kirche zeigt, dass jede Form der Heiligkeit, auch wenn sie unterschiedliche Wege geht, immer über das Kreuz, über die Selbstentsagung führt. Die Biographien der Heiligen beschreiben Männer und Frauen, die fügsam waren gegenüber den Plänen Gottes und die manchmal unbeschreibliche Prüfungen und Leiden, Verfolgungen und das Martyrium auf sich genommen haben. Sie harrten aus in ihrem Be-

mühen; es waren diejenigen – so ist in der Offenbarung zu lesen –, »die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht« (Offb 7,14). Ihre Namen sind eingeschrieben in das Buch des Lebens (vgl. Offb 20,12); ihre ewige Wohnstatt ist das Paradies. Das Vorbild der Heiligen ist für uns eine Ermutigung, denselben Weg einzuschlagen, die Freude desjenigen zu

zuerst geliebt und uns in Jesus als seine Kinder angenommen hat. In unserem Leben ist alles eine Gabe seiner Liebe: Wie könnten wir einem so großen Geheimnis gegenüber gleichgültig bleiben? Wie sollten wir auf die Liebe des himmlischen Vaters nicht mit einem Leben als dankbare Kinder antworten? In Christus hat er sich uns ganz geschenkt und ruft uns zu einer tiefen persönlichen Beziehung zu ihm. Je mehr wir also Jesus

Selig, die arm sind vor Gott; selig die Trauernden; die keine Gewalt anwenden; die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; die Barmherzigen; selig, die ein reines Herz haben; die Frieden stiften; die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden (vgl. Mt 5,3–10). In Wahrheit ist der Selige schlechthin nur er, Jesus. Er ist nämlich derjenige, der wirklich arm ist vor Gott; der Trauernde; der, der keine Gewalt anwendet; der, der hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; der Barmherzige; der, der ein reines Herz hat; der, der Frieden stiftet; er ist es, der um der Gerechtigkeit willen verfolgt wird. Die Seligpreisungen zeigen uns die geistliche Gestalt Jesu und bringen so sein Geheimnis zum Ausdruck, das Geheimnis des Todes und der Auferstehung, des Leidens und der Freude der Auferstehung. Dieses Geheimnis, das das Geheimnis der wahren Seligkeit ist, lädt uns zur Nachfolge Jesu und damit auf den Weg der Seligkeit ein. In dem Maße, in dem wir sein Angebot annehmen und uns – jeder seiner Lebenssituation entsprechend – in seine Nachfolge stellen, können auch wir an seiner Seligkeit teilhaben. Mit ihm wird das Unmögliche möglich und geht sogar ein Kamel durch ein Nadelöhr (vgl. Mk 10,25); mit seiner Hilfe, nur mit seiner Hilfe, ist es uns gegeben, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (vgl. Mt 5,48).



Maria in paradiesischer Gemeinschaft von Heiligen: Maria Magdalena (Salbgefäß), Cecilia (Kranz aus Rosen und Lilien), Katharina (Rad), Barbara (Turm), Dorothea (Blumenkorb) und Agnes (Lamm). Im Hintergrund Petrus und Paulus. Darstellung um 1410.

erfahren, der Gott vertraut, denn die einzige wahre Ursache der Traurigkeit, des Unglücklichseins liegt für den Menschen darin, fern von Gott zu leben.

Die Heiligkeit erfordert ständiges Bemühen, sie ist aber für alle möglich, denn die Heiligkeit ist nicht so sehr das Werk des Menschen als vielmehr Geschenk des dreimal heiligen Gottes (vgl. Jes 6,3). In der Zweiten Lesung sagt der Apostel Johannes: »Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es« (1Joh 3,1). Gott ist es also, der uns

nachahmen und mit ihm verbunden bleiben, desto mehr treten wir ein in das Geheimnis der göttlichen Heiligkeit. Wir entdecken, dass wir von ihm unendlich geliebt sind, und das spornt uns an, unsererseits unsere Brüder zu lieben. Die Liebe bringt immer einen Akt der Selbstentsagung mit sich, das »Sich-selbst-Verlieren«, und macht uns gerade auf diese Weise glücklich.

Damit sind wir beim Evangelium des heutigen Hochfestes angekommen, bei der Verkündigung der Seligpreisungen, die wir eben in dieser Basilika gehört haben. Jesus sagt:

Liebe Brüder und Schwestern, wir treten nun in das Herzstück der Eucharistiefeier ein, die Ansporn und Nahrung für die Heiligkeit ist. Gleich wird Christus auf erhabenste Weise gegenwärtig werden. Er ist der wahre Weinstock, mit dem die Gläubigen auf Erden und die Heiligen im Himmel wie Reben verbunden sind. Die auf Erden pilgernde Kirche wird daher mit der Kirche, die in der Herrlichkeit triumphiert, in noch engerer Gemeinschaft stehen. In der Präfation werden wir verkünden, dass die Heiligen für uns Fürsprecher und Vorbilder sind. Bitten wir sie, uns zu helfen, sie nachzuahmen, und bemühen wir uns, auf den Ruf Gottes hochherzig zu antworten, so wie sie es getan haben. Bitten wir besonders Maria, Mutter des Herrn und Spiegel aller Heiligkeit. Sie, die Ganzheilige, mache uns zu treuen Jüngern ihres Sohnes Jesus Christus! Amen.



Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus

Raymund Fobes:

Weltgestaltung, doch keine Anpassung

Augsburger Theologische Sommerakademie

Christen leben „in der Welt“, sie sind aber nicht „von der Welt“. Das heißt, sie müssen sich mit ihrer Welt und Umwelt auseinandersetzen, sie aber aus dem Glauben an den göttlichen Christus deuten – und dieser Glaube muss auch ihr Handeln bestimmen. Papst Benedikt XVI. hat dies mit dem Begriff der „Entweltlichung“ ausgedrückt, was nicht den Rückzug aus der Welt bedeutet, sondern eine Verlagerung des Blickwinkels fordert – alles im Licht des Glaubens zu betrachten, was dann auch in der Welt manche Dunkelheiten erkennen lässt.

Die Theologische Sommerakademie in Augsburg setzte sich vom 29. August bis zum 1. September 2018 mit dieser Entweltlichung auseinander. Ihr Thema war dem Römerbrief entnommen, wo Paulus schreibt: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!“ (Röm 12,2). Insgesamt neun Referenten betrachteten aus verschiedenen Perspektiven dieses Thema und gaben den Besuchern der Akademie so wertvolle Impulse auf dem Glaubensweg.

Wahr, gut, aber nicht angenehm

Das Eröffnungsreferat hielt **Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus**, der wissenschaftliche Leiter der Akademie. Er behandelte das Thema „Der Mensch auf der Suche nach Wahrheit – Gott spricht zu ihm durch seinen Sohn“. Dabei ging er sowohl auf philosophische wie auch auf theologische Aspekte ein. Er erinnerte an Sokrates, der sagte, es sei besser Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun. Das bedeutet auch, dass das Gute (und damit das Wahre) nicht identisch mit dem Angenehmen ist. Vielmehr kann es nötig sein, um des Guten und Wahren willen zu leiden. Diese Aussage des Sokrates bietet im Grunde die Folie für unseren christlichen Umgang mit der Wahrheit, die von Gott offenbart ist, wie es etwa das Beispiel der heiligen Edith Stein zeigt, die ihr Martyrium in den Gaskammern der Nazis als Sühnetod, also als Dienst an etwas Gutem und Wahrem, begriffen hat.

Im Weiteren stellte sich Ziegenaus der Frage, warum uns gerade in Jesus Christus Wahrheit offenbart ist. Die Antwort liegt darin, dass er Gottes Sohn war. Doch davon distanzieren sich viele. Da ist zu hören, dass alle Religionen gleich sind. Die Erfahrung aber lehrt, dass jede Religion ein anderes Gesicht hat. So ist

die Würde aller Menschen Grundlage des Christentums – die Religion der Azteken hingegen etwa forderte Menschenopfer. Auch die Antwort, dass Jesus Christus zwar nicht Gott, doch der genialste aller Menschen war, befriedigt nicht – es könnte ja noch ein größeres Genie kommen. Die Leugnung Jesu Christi als Sohn Gottes hat gerade auch in der philosophischen Entwicklung in den letzten Jahrhunderten ihren Grund. So geht der Historizismus davon aus, dass es feste Wahrheiten schlechterdings nicht gibt. Demgegenüber steht zum einen aber die Offenbarung Gottes, die zu erkennen dem Menschen gnadenhaft als göttliches Geschenk möglich ist. Zum anderen aber ist auch zu bedenken, dass der Mensch eine tiefe Sehnsucht nach Wahrheit hat. Wahrheit gibt Halt und einen festen Grund, so Ziegenaus.

Dass das Gute – und damit Wahre – nicht identisch ist mit dem Angenehmen, hatte Prof. Ziegenaus zum Anfang seines Vortrags schon erwähnt. Dafür sind vor allem die Märtyrer Zeugen, die ja für das Wahre und Gute den Tod erlitten hatten. Hierzu referierte einer der besten Kenner der Thematik: **Prälat Prof. Dr. Helmut Moll**. Er hat das zweibändige deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts „Zeugen für



Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, Dr. Monika Born, Bischofsvikar Christoph Casetti, Prof. Dr. Marius Reiser

Christus“ herausgegeben, das, jetzt in sechster Auflage, umfassend über alle Märtyrer des vergangenen Jahrhunderts im Deutschland informiert. Zudem war Prof. Moll von 1993 bis 2004 theologischer Konsultor für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren und ist seit 1998 Beauftragter für Selig- und Heiligsprechungsverfahren in seinem Heimatbistum Köln. In seinem Vortrag zeigte Moll die Kriterien auf, die nötig sind, dass jemand christlicher Märtyrer genannt werden kann. So muss er einen gewaltsamen Tod erlitten haben, bedingt durch Ablehnung des Glaubens oder den Hass auf Christus und die Kirche. Schließlich gehört auch die innere Annahme des Leidens dazu, so wie Christus selbst ganz bewusst am Ölberg den Kelch angenommen hat, den der Vater ihm gereicht hat. Aufgrund dieser Kriterien ist nicht jeder gewaltsame Tod eines Christen ein Martyrium – beispielsweise auch nicht der Tod von Charles de Foucauld, der in Kriegswirren Opfer eines Überfalls einer Räuberbande wurde, die bei ihm Waffen und Wertsachen vermutete. Er wurde aber – so Moll – nicht wegen seines Glaubens ermordet.

Wenn er auch nicht einen gewaltsamen Tod um der Wahrheit willen erlitten hat, so litt er doch in seiner Verkündigung der Botschaft Christi sehr: der Pfarrer, den George Bernanos in seinem „Tagebuch eines Landpfarrers“ beschreibt. **Dr. Monika Born**, die schon häufig bei der Akademie christliche Literatur vorgestellt hat, machte auch diesmal wieder neugierig, sich näher mit dem Buch zu befassen, das sie vorstellte. Es handelt sich um ein Werk, das einen Geistlichen beschreibt, der mit gro-

ßem Eifer die Menschen für Christus gewinnen möchte, dabei aber immer wieder scheitert. Er ist sanftmütig zu den Menschen, jedoch konsequent, wenn es um das Seelenheil geht. Immer bewegt er sich – so der Untertitel des Vortrags – zwischen der Welt der Sünde, die er bekämpft, und der Welt der Gnade, wohin er die Menschen führen will.

Monika Born gab auch wegweisende Impulse, welche Bedeutung Bernanos' Landpfarrer für das priesterliche Leben heute habe. So habe der Priester die Aufgabe, Gottes geheimnisvolle Nähe zu vermitteln. Er dürfe kein Funktionär sein und solle aus den Sakramenten leben. Auch die Bereitschaft zur Selbsthingabe gehöre zur priesterlichen Berufung. Wenn auch das Beispiel des Landpfarrers sehr extrem und eine solch extreme Opferhaltung nicht nötig sei, so sollten sich doch die Priester den Satz des heiligen Paulus vor Augen halten: „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt“ (Röm 12, 1).

Gegen den Geist der Welt

Über Dinge, die in der Gesellschaft nicht gesagt werden, gleichwohl aber von der Kirche anzusprechen sind, sprach der **Churer Bischofsvikar Christoph Casetti** in seinem Vortrag. So müsse etwa in Bezug auf die Tötung des ungeborenen Lebens, die Abtreibung, deutlich erklärt werden, dass bei dieser Thematik nicht das Selbstbestimmungsrecht der Frau sondern das Recht auf Leben im Vordergrund steht. Ebenso werde der Suchtfaktor der „Pornographie“ oft verheimlicht. Tatsächlich führe aber

der Konsum von Pornographie dazu, dass der wichtige Aspekt der Personalität in der Sexualität verkümmere. Ähnlich wertete der Bischofsvikar die künstliche Empfängnisverhütung. Hier würde der Mensch durch sein Eingreifen in den Schöpfungsakt ablehnen, Geschöpf zu sein. Anders verhalte es sich mit der natürlichen Empfängnisregelung, dem Verzicht auf Geschlechtsverkehr an den fruchtbaren Tagen. Grundsätzlich ermutigte aber Casetti bezüglich der Familienplanung zur Großherzigkeit, zu einer Offenheit für mehrere Kinder. In diesem Sinn plädierte er auch dafür, das Schöne und Gute an der Familie deutlicher herauszustellen. Dieses Schöne und Positive kirchlicher Glaubenssätze und -praxis solle überhaupt mehr betont werden. So zeigen etwa die Dogmen die Schönheit und Fülle des Glaubens auf, dass Gott sich für uns öffnet und da ist, und eine in rechter Weise gefeierte Liturgie vermag den Menschen aus der Enge des Glaubens in die Freiheit zu führen.

Einer, der sich aus christlicher Perspektive sehr konsequent gegen die Angleichung an den Weltgeist stellte, war der bedeutende seliggesprochene Konvertit John Henry Newman. Über ihn sprach der Theologe und **Philologe Prof. Marius Reiser**. Newman, der bereits in der Mitte des 19. Jahrhundert die Probleme unserer Zeit vorausgesehen hat – wie etwa die Ablehnung verbindlicher Glaubenssätze –, forderte, die Liebe zur Welt abzulehnen und stattdessen Gottes Wort und Willen zu befolgen. Bemerkenswert ist, dass Newman, der den angepassten Christen, der niemand wehtun will, als „Gentleman“ bezeichnete, auch bei solchen



Prof. Dr. Josef Kreiml, Prof. Franz Sedlmeier, Maria-Theresia Bauer, P. Bonifatius Heidel

Gläubigen, die ihr Christentum ernsthaft praktizieren, die Gefahr einer solchen Anpassung sah.

Die Notwendigkeit, den Glauben echt und wahrhaftig zu praktizieren, stellte **Prof. Josef Kreiml** heraus. Der Fundamentaltheologe an der Hochschule St. Pölten wies darauf hin, dass Glaubensweitergabe immer durch ein entschlossenes Leben für Christus geschieht. Dabei dürfen Wahrheit und Liebe nicht gegeneinander ausgespielt werden. Vielmehr ist die Liebe Frucht der Wahrheit. Und deswegen bedeute auch Barmherzigkeit nicht, dass alles erlaubt ist. Dann nämlich vergesse man, so Kreiml, die Opfer und wies in diesem Zusammenhang auch auf den Missbrauchsskandal durch Priester und kirchliche Mitarbeiter hin, der derzeit die Kirche erschüttert.

Einen Beitrag aus der Bibelwissenschaft zum Thema der Akademie leistete **Prof. Franz Sedlmeier**. Der Ordinarius für Altes Testament an der Universität Augsburg sprach über das alttestamentliche Israel als ein Volk, das von Gott gegenüber den anderen Völkern besonders auserwählt war. Sedlmeier zeigte dies unter anderem an der Geschichte von Bileam auf. Bileam war vom moabitischen König Balak beauftragt worden, Israel auf seinem Weg zur Landnahme nach Kanaan zu verfluchen. Doch Gott verhinderte dies, indem Bileam das Volk segnete.

Bemerkenswert ist, dass Gott immer wieder seinem Volk Segen zuspricht – das Segensmotiv gibt es schon vor der Bileamperikope bei der Geschichte von Abraham, einem

der Urväter Israels. Auch später wird Gott immer wieder darum besorgt sein, dass sein geliebtes Volk (das übrigens hebräisch den Namen „am“ trägt, anders als die anderen Völker, die „gojim“ heißen) in stets erneuerter Liebe zu ihm findet.

Mut zur Mission

Die beiden letzten Vorträge der Akademie waren besonders praxisbezogen. Zu Wort kamen **Maria Theresia Bauer**, die über die Evangelisation von Jugendlichen sprach, und **Andreas Sauter**, der die missionarische Initiative für Muslime „Elijah 21“ vorstellte.

Maria Theresia Bauer, Mitglied der geistlichen Gemeinschaft „Ancillae Domini“, begleitet unter anderem Pfadfindergruppen, die dort den Glauben mit allen Sinnen erleben können. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass es bei vielen eine Sehnsucht nach Gott gibt. Es ist die Sehnsucht, ganz und gar bejaht zu werden, die aber von Menschen nicht gestillt werden kann. So geht es maßgeblich darum, eine Beziehung zu Gott und Jesus Christus aufzubauen. Bei den Pfadfindern geschieht das einerseits durch Gebet, den Besuch der Eucharistiefeier und durch religiöse Vortragsangebote, aber auch dadurch, dass sie die Schönheit der Natur entdecken, Gemeinschaft – auch die mit der Kirche – erleben und sich sozial engagieren.

Andreas Sauter zeigte, dass es eine große Offenheit bei den Muslimen die hier als Flüchtlinge leben, für das Christentum gibt. Seine Initiative bietet den Flüchtlingen die Vorführung eines Jesus-Films in ihrer Landessprache an, der viele der Zuschauer sehr berührt. Doch Sauter

weiß darum, dass wirkliche Bekehrungen nicht von Menschen gemacht werden, sondern von Gott kommen – der Auftrag an uns Christen ist es, Gottes Wort ernst zu nehmen und dann das zu tun, was Gott will.

An Gottes Segen ist alles gelegen

Deutlich wurde in dem Vortrag von Andreas Sauter – und nicht nur dort – dass letztlich alles an Gottes Segen gelegen ist. Darum hatten auch Gebet, Anbetung und natürlich die Eucharistiefeier ihren festen Platz bei der Sommerakademie. Ebenfalls stand eine Wallfahrt zur Wallfahrtskirche Maria Birnbaum östlich von Augsburg auf dem Programm. Die traditionsreiche Wallfahrt stellte in einem Vortrag **P. Bonifatius Heidel** aus dem Deutschen Orden vor, der Wallfahrtsseelsorger vor Ort. Der Ursprung der Wallfahrt liegt in einem wundertätigen Marienbild, das sich in einem Birnbaum befand. Später wurde um den Baum, von dem Reste noch erhalten sind, eine Kirche errichtet. Ursprünglich hatte der Deutsche Orden bis zur Säkularisation die Wallfahrtsseelsorge inne, von 1867 bis 1984 waren Kapuziner dort, und seit 1998 ist wieder der Deutsche Orden vor Ort.

So bot die Sommerakademie 2018 wieder viele Impulse zum Nach- und Weiterdenken, auch zur kritischen Selbstreflexion, um nicht – wie es Kardinal Newman ja ausdrückte – zum religiösen „Gentleman“ abzuflachen, was ja, wie der bedeutende Konvertit betonte, auch Christen passieren kann, die ernsthaft ihren Glauben leben wollen. □

Du und dein Leben – Bruder Tod

Gedanken zu Allerseelen

In einem alten Lied heißt es: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh‘ mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“ Deine Existenz, von Gott so sinnvoll geplant, wird nicht in der Sinnlosigkeit eines endgültigen Auslöschens für ewig zerstört werden. Dies spürst du in der Tiefe deines Herzens. Das Ziel deines Lebens liegt im Weiterleben nach dem Tod. Sterben und Tod sind umgeben von einsamer Angst vor dem Unbekannten. Sterben führt oft durch Tiefen der Hilflosigkeit, Selbstentsagung und die Angst des Lebenden vor dem Tod. Doch dieser ist das einzige Tor zur Vollendung des Lebens. Leben auf dieser Erde ist nur eine Vorphase des eigentlichen Lebens. Es ist „cursus ad mortem“, ein Lauf zum Tod hin, aber auch „Startbahn“ für die Ewigkeit.

Angst vor dem Tod?

Für viele Menschen ist der Gedanke daran, dass sie einmal sterben müssen, mit Abwehrreaktionen verbunden. Sie lassen diesen Gedanken gar nicht erst klarer ins Bewusstsein kommen, sondern drängen ihn ins Vergessen ab. In der Tiefe ihrer Seele aber wohnt trotzdem die Angst vor dem Tod. Muss sie übermächtig sein? Ist der Tod wirklich so etwas Schreckliches?

Du existierst weiter

Einer meiner Studenten aus China erzählte mir von einem Philosophen seiner Heimat, der sagte: „Aus Ton entstehen Töpfe, aber das Leere in ihnen bewirkt das Wesen des Topfes.“ Überträgt man diese Überlegung auf das Wesen des Menschen,

so könnte man sagen: Wir sehen im Körper mit seinen Milliarden Atomen rein äußerlich den Menschen. Aber in den Zwischenräumen inmitten der Atome ist der zentrale Kern des Menschen, seine Seele, die man nicht sieht, sein „Ich“. Dieses sein „Ich“ bleibt unzerstörbar. Wenn im Tod dein irdisches Leben erlischt, existierst du mit vollem Bewusstsein weiter. Auf diese Fortsetzung deiner Existenz in der Ewigkeit hat sich dein Leben auf dieser Erde schon immer – unbewusst oder bewusst – ausgerichtet.

Und wenn es den Tod nicht gäbe?

Was würde sein, wenn es keinen Tod gäbe? Es ist schwierig zu sagen. Aber die Menschen würden dann denken, dass es ihre größte Schwäche nicht mehr gibt: das Sterben-Müssen. Die Folgen? Sicherlich keine wünschenswerten. Die Menschen wären selbtherrlicher im Tun, waghalsiger in der Gefahr, brutaler in der Durchsetzung des Egoismus, habgieriger im Besitzen-Wollen, frecher in der Sittenlosigkeit. Es würde ein Bestreben wuchern, rücksichtslos und ohne Gefahr für das Leben größtmögliche Vorteile zu erreichen. Genusssucht, Neid, Habgier, Hass bis hin zum Mord würden sich ins Unkontrollierbare ausbreiten.

„Kostbarstes Gut“: der Tod

Menschen, die ewig leben, brauchen aber keine Nachkommenschaft. Schon bald gäbe es kein Kinderlachen mehr und keinen jugendlichen Schwung. Die Menschen würden in ihrem Denken verkrusten, in ihrem Handeln erstarren und in einem lähmenden Prozess endloser Vergrei-

sung dahinsiechen. Zermürbende Öde würde sich ausbreiten, aber auch tiefe Verzweiflung einer Menschheit, die in einem Meer von Leid und Krankheit erstickt, das niemals ein Ende findet, weil kein Tod Erlösung bringt. Die Menschen würden in der Ausweglosigkeit ihrer existentiellen Situation immerfort versuchen, ihr eigenes Leben auszulöschen. Erfolglos. Denn es wäre ihnen ewig aufgebürdet. Aus Verzweiflung würde man Tag und Nacht um das „kostbarste Gut“ flehen: den Tod.

Geschenk der Liebe

Aus Liebe hat Gott dir von Anfang an nur eine bestimmte Zeit bemessen. Kaum warst du entstanden, bewegte sich dein irdisches Leben auch schon auf den Tod zu. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben ...“ Was steht hinter dieser Unabdingbarkeit der Liebe Gottes? Im Bewusstsein, nur eine relativ kurze Zeitspanne leben zu können, entwickelst du Anstrengungsbereitschaft, Zielstrebigkeit und Schaffenskraft. Das Wissen um deinen Tod bringt dir tiefes Nachdenken und führt zur ernsthaften Frage nach Gott. Das Wissen um das Ende deines Daseins auf der Erde bewirkt Abgeklärtheit gegenüber dem scheinbaren Glanz dieser Welt. Du gewinnst zunehmend Abstand davon, dich in den Versuchungen dieses Lebens zu verlieren. Und wenn du merkst, dass dein von Leid und Krankheit geläutertes Leben sich dem Ende nähert, findest du Trost in der Verheißung Gottes, dass dein Tod die Chance zum ewigen Leben im Paradies ist. Der heilige Franz von Assisi nannte den Tod seinen Bruder. Er wurde sein Vertrauter und er gewann ihn lieb.

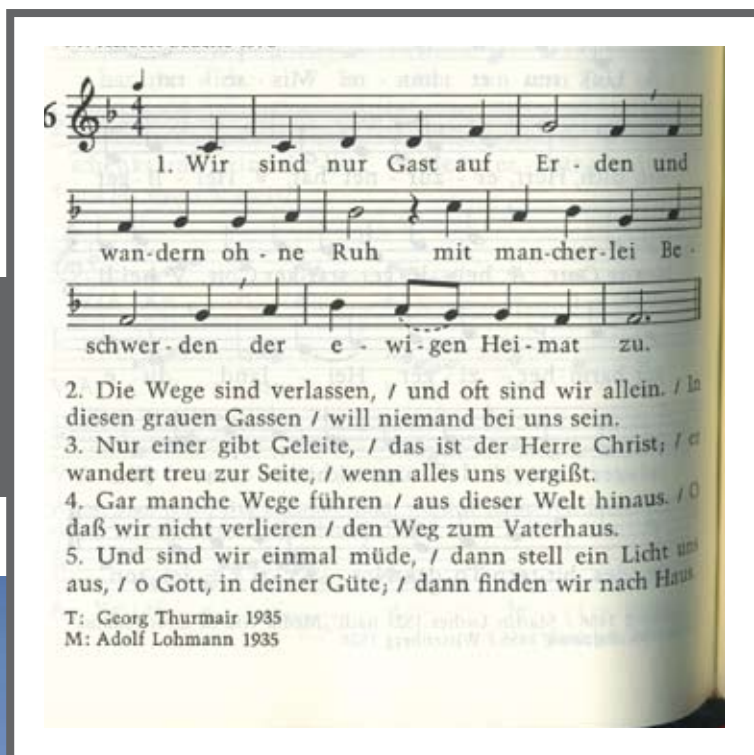
Tod – was dann?

Sinn und Ziel deines Lebens liegen nicht im Tod, sondern werden dann erst verwirklicht. Der Tod ist nur eine mit Angst vor dem Unbekannten besetzte Schranke. Aber im festen Glauben an die Worte Christi ist der Tod Voraussetzung für Auferstehung und ewiges Leben. Es erwartet

dich die Begegnung mit Christus. Du trittst vor das Angesicht Gottes und begegnest der vollkommenen Liebe, der Barmherzigkeit, aber auch der Gerechtigkeit. Du erkennst blitzartig: Gott existiert. Du schaust Ihn von Angesicht zu Angesicht. Im Spiegel Seiner Heiligkeit siehst du in größter Klarheit den Zustand deiner Seele und die Entscheidung deines Lebens für oder gegen Gott.

Deine Lebensentscheidung

An den Tod schließt sich nicht automatisch die Aufnahme in den Himmel an. Was du hier säst, das wirst du dort ernten. Wie hast du Gottes Liebe in dein Leben eingebracht und verwirklicht? Christus sieht auf dein Herz. Er verspricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Er sagt immer wieder, dass die Seele auf die alles entscheidende Situation ihres Eintritts in die Ewigkeit vorbereitet sein sollte. Sei dir also des Ernstes bewusst, denn: **„Mitten im Leben bist du vom Tod umfassen.“** □



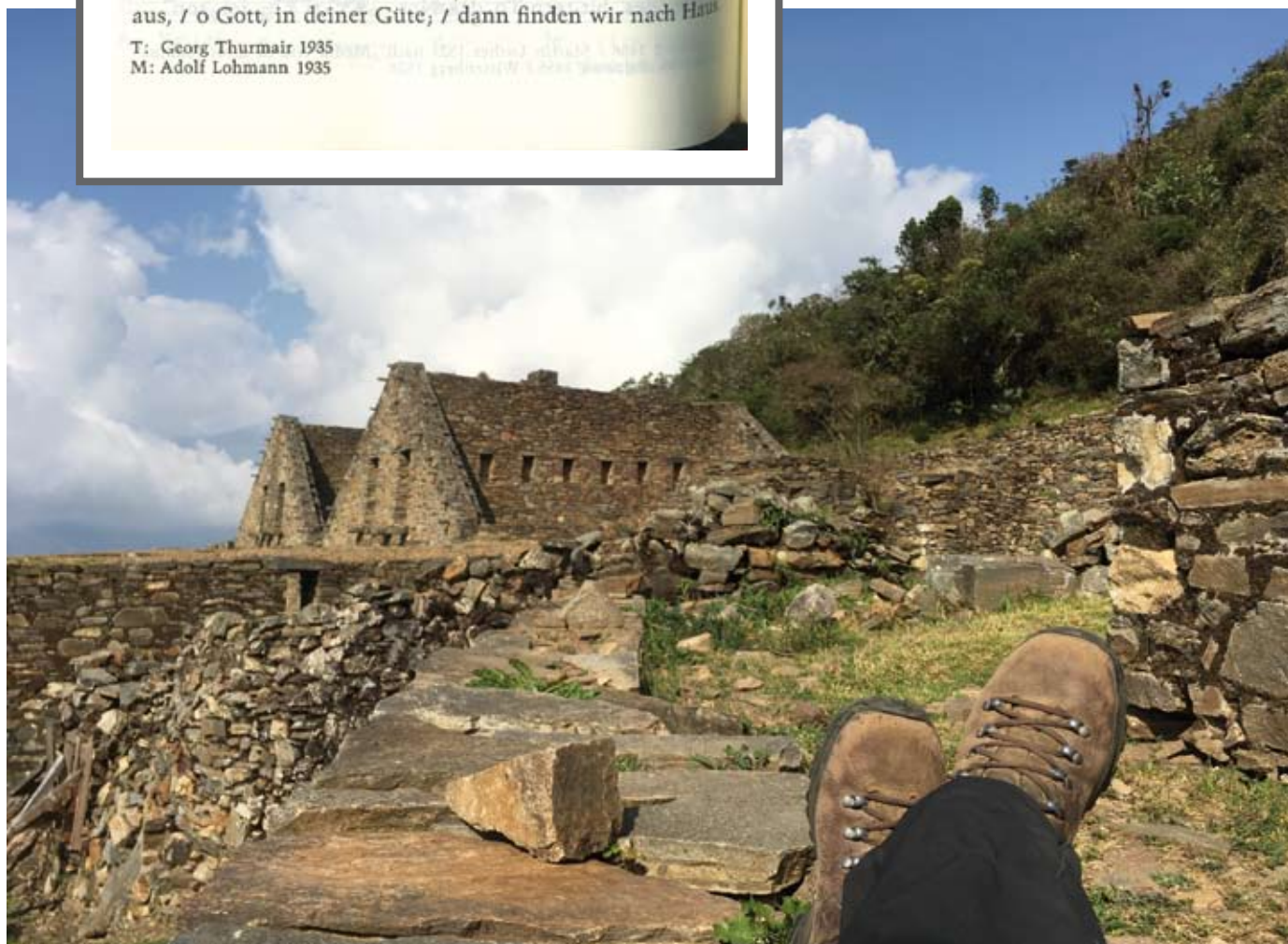
1. Wir sind nur Gast auf Er - den und
wan - dern oh - ne Ruh mit man - cher - lei Be -
schwer - den der e - wi - gen Hei - mat zu.

2. Die Wege sind verlassen, / und oft sind wir allein. / In
diesen grauen Gassen / will niemand bei uns sein.
3. Nur einer gibt Geleite, / das ist der Herre Christ; / er
wandert treu zur Seite, / wenn alles uns vergißt.
4. Gar manche Wege führen / aus dieser Welt hinaus. / O
daß wir nicht verlieren / den Weg zum Vaterhaus.
5. Und sind wir einmal müde, / dann stell ein Licht uns
aus, / o Gott, in deiner Güte; / dann finden wir nach Haus.

T: Georg Thurmair 1935
M: Adolf Lohmann 1935

**„GELOBT SEIST DU,
MEIN HERR,
FÜR UNSERN BRUDER,
DEN LEIBLICHEN TOD.“**

HEILIGER FRANZ VON ASSISI



Der heilige Papst Johannes Paul II. und die Priester

In seinem Buch *Geschenk und Geheimnis* (1997) beschreibt der Papst anlässlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums seinen Weg zum Priestertum sowie die weiteren Stationen seines Lebens. Wir wollen von seinem Leben und seinen Worten lernen, die seine Verbundenheit mit Jesus, unserem Herrn und Gott, sowie Seiner Mutter Maria, ausdrücken. Gott überhäuft jeden Menschen mit Seinen Gnaden, wir müssen diese Geschenke nur erbiten und annehmen sowie für unsere Nächsten und uns selbst fruchtbar machen. Der Herr führt uns auf Seinen Wegen, wenn wir auf Ihn und Seine Weisungen demütig hören sowie diese in unserem Leben umsetzen. Gott ist barmherzig, allwissend und gerecht – Er kümmert sich besonders um die Verfolgten und Benachteiligten. Johannes Paul II. verlor schon mit neun Jahren seine Mutter und schloss sich eng an seinen frommen Vater an, der viel betete. Der spätere Papst erlebte die grausame Besatzung im II. Weltkrieg durch die verschiedenen Organisationen der Nazis und musste Zwangsarbeit in einer Fabrik leisten. Er schloss mit vielen Arbeitern Freundschaft, taufte später nach seiner Priesterweihe ihre Kinder und hielt für ihre Verstorbenen die heilige Messe. Während dieser Zeit als Zwangsarbeiter studierte er im Untergrundseminar des Erzbischofs von Krakau und bereitete sich auf das Priesteramt vor. Die Arbeiter erlaubten dem späteren Papst, seine Bücher heimlich mitzubringen, während der Arbeit auch zu studieren und schützen ihn. Voller Dankbarkeit erinnert er sich an sie sowie seine priesterlichen Oberen und Professoren. 1947 empfing Johannes Paul II. die heilige Priesterweihe und wurde nach Rom geschickt, um dort den Doktor der Theologie zu erwerben. Sein Interesse für das Heil der Seelen brachte

ihn immer wieder in Verbindung mit den Menschen, besonders auch mit den Arbeitern, deren hartes Leben er selbst durch seine Zwangsarbeit gut kannte. Nach dem Abschluss seiner Studien war Johannes Paul II. ein Jahr Kaplan in einer Landpfarrei und unterrichtete an fünf Schulen. Seine zweite Stelle als Priester war die Krakauer Stadtpfarrei St. Florian. Dort oblag ihm zusätzlich noch die Studentenseelsorge. Er hielt Vorträge unter anderem über die Existenz Gottes, um den Studenten Argumente gegen den kommunistischen Atheismus an die Hand zu geben. Die heilige Beichte sowie die Seelsorge an den Familien und der Jugend waren neben der heiligen Messe seine Schwerpunkte – auch als er vom Krakauer Erzbischof den Auftrag erhielt, sich auf eine Professur in Ethik und Moraltheologie vorzubereiten. Zwölf Jahre nach seiner Priesterweihe wurde Johannes Paul II. Bischof, dann Erzbischof von Krakau und Kardinal. Neben der schon genannten Jugend- und Familienseelsorge kümmerte er sich besonders um den Priesternachwuchs, der für jedes Bistum wegen der Verkündigung des göttlichen Wortes und der Spendung der Sakramente wesentlich ist. In dem neu entstandenen Vorort *Nowa Huta* gelang es ihm gegen den Willen der herrschenden Kommunisten mit Hilfe der Gläubigen eine Kirche zu errichten. 1978 wurde Johannes Paul II. nach dem plötzlichen Tod von Johannes Paul I. zum Papst gewählt. Dieses schwierige Amt bekleidete er fast 27 Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 2005. Bedingt durch seine Erfahrungen unter zwei menschenfeindlichen Diktaturen war dem Papst der Schutz der gottgegebenen Würde eines jeden Menschen von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod ein großes Anliegen, was er immer wieder in Predigten und Rundschreiben – gelegen oder unge-

legen – zum Ausdruck brachte. Seine enge Verbindung zur Gottesmutter Maria schlug sich in seinem Wappen nieder, das neben dem Kreuz ihres Sohnes ein M für Maria sowie die Worte *Totus Tuus* (,ganz Dein‘) auf blauem Hintergrund – der Farbe Mariens – enthält. Diese tiefe Verehrung der Gottesmutter wurde schon in der Familie und der Heimatpfarrei grundgelegt. Später wallfahrte Johannes Paul II. immer wieder zur Kirche der Karmeliten, die ihm auch das braune Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel auflegten. Er betete



gerne den *Engel des Herrn*, der die Mitwirkung Mariens an unserer Erlösung durch ihren Sohn Jesus Christus beschreibt und eine kurze Zusammenfassung dieser Heilsgeheimnisse ist. In vielen Schreiben wandte sich der Papst an die Priester, die er zum Gebet, zu einer engen Christusbeziehung, die sich aus der Feier des heiligen Messopfers ihre Kraft und Stärke holt, sowie zur Verkündigung der Frohen Botschaft vom Reich Gottes ermutigte. Die Zusammenarbeit mit den gläubigen Laien war ihm seit

jeher ein Herzensanliegen. Er selbst half als Ministrant und Katechet seinen priesterlichen Seelsorgern und unterstützte als Priester, Bischof und Papst die eifrige Arbeit der gläubigen Laien für Christus und Seine Kirche. Johannes Paul II. betonte sehr stark die göttliche Sendung der Priester für die Menschen, um ihnen die Liebe und Barmherzigkeit des dreifaltigen Gottes zu verkünden und vorzuleben. Der Vater hat uns aus Liebe erschaffen und Seinen Sohn gesandt, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Der Heilige Geist wirkt in uns durch die göttlichen Gnaden, die Er uns schenkt und in den Sakramenten. Diese unendliche Liebe und Barmherzigkeit verkündete Johannes Paul II. unermüdlich auf der ganzen Erde. Er sprach Schwester Faustyna heilig, die von Jesus den Auftrag erhielt, Seine Barmherzigkeit durch ihre Schriften, den Barmherzigkeitssonntag und das Bild vom *Barmherzigen Jesus*, das ihr der Herr selbst in einer Vision offenbarte, auf der ganzen Welt zu

Der Papst hebt hervor, dass jede Berufung ein Geheimnis Gottes ist und Er derjenige ist, der uns erwählt: „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt“ (Joh 15,16). „Und keiner nimmt sich eigenmächtig diese Würde, sondern er wird von Gott berufen“ (Hebr 5,4). Dieser Ruf Gottes ist eine große Gnade (2 Tim 1,9). Johannes Paul II. lebte und verkündete das Geheimnis der heiligen Messe, der sakramentalen Gegenwärtigsetzung des Kreuzesopfers, der Auferstehung und der Himmelfahrt unseres Herrn und Gottes Jesus Christus. Die liebende Hingabe des Sohnes an den Vater im Heiligen Geist tilgt unsere Sünden und ermöglicht es uns, in der Taufe Kinder Gottes und Seiner Kirche zu werden. Der Papst schöpfte aus dieser unendlichen Liebe Gottes seine Kraft, die ihre Fortsetzung im Gebet des Breviers, der Verkündigung des Evangeliums und

tes ist und in der Person Jesu Christi die Sakramente spendet. Dadurch dient der Priester den Gläubigen, besonders in den Sakramenten der heiligen Eucharistie und der heiligen Beichte, die uns die Barmherzigkeit und Liebe Gottes vermitteln. Jeder Christ hat durch die heilige Taufe, die ihn zum Kind Gottes macht, Anteil an der Sendung Jesu Christi: Die Christen leben und verkünden das Evangelium in der Familie, in der Schule, an der Universität und am Arbeitsplatz durch Wort und Tat. Die Getauften haben Anteil an der priesterlichen Sendung Jesu Christi, wenn sie gesammelt und fromm an der heiligen Messe – vor allem am Sonntag – teilnehmen. „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). Jesus Christus ist unser Herr und Gott – „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16). Und in Seiner unendlichen Liebe bleiben wir, wenn wir Seine Gebote der



v. links: Karol Wojtyła: Erstkommunion und als Pfarrer in Niegowić; Papst Johannes Paul II. 1989 und 2004

verbreiten. Johannes Paul II. verstarb am Vorabend des Barmherzigkeitssonntages, dem ersten Sonntag nach Ostern, im Jahr 2005.

Nach dieser kurzen Beschreibung des Lebens von Johannes Paul II., die seinen Einsatz für Jesus Christus und die Menschen in der Gottes- und Nächstenliebe deutlich hervortreten lässt, wollen wir uns noch einigen seiner Gedanken aus seinem Buch *Geschenk und Geheimnis* zuwenden, um das eben Gelesene zu vertiefen.

der tätigen Nächstenliebe findet. In diesen heiligen Handlungen ist jeder Priester Nachfolger Jesu Christi – von Ihm erhält der Priester seine Gnaden und die Kraft für sein Wirken. Priester ist man nicht für sich selbst, sondern immer für die Menschen, die Gott durch Seine Priester zu sich rufen will – eben durch Gebet, durch die Verkündigung, durch ein vorbildliches Leben und vor allem durch die Sakramente. Johannes Paul II. schreibt, dass der Priester der Verwalter der Geheimnisse Got-

Gottes- und Nächstenliebe anerkennen und leben. Dazu bedarf es der Treue – Gott schenkt uns Seine Gnaden, damit wir treu bleiben können bis zum Tod. Dafür können wir Ihm nicht genug danken: *Ich danke Dir, Herr Jesus Christ, dass Du für uns gestorben bist. Ach, lass Dein Blut und Deine Pein an uns doch nicht verloren sein. Amen.* Diesen Dank an Gott wollen wir in der Nächstenliebe umsetzen, indem wir gut zueinander sind, wie Jesus Christus gut zu uns ist. □



„Gott verurteilt nicht die Tränen und das Widerstreben des Menschen vor Leid und Schmerz. Er verurteilt nur die Sünde, die Unbußfertigkeit, die Verzweiflung an Seiner Barmherzigkeit.“

Valtorta: Lektionen. S. 236

Du warst voll froher Zuversicht und zufrieden mit deinem Leben, vielleicht sogar glücklich. Du hattest Lebensziele vor Augen: Den Schulabschluss, die Verbindung mit einem geliebten Menschen, beruflichen Erfolg, Gründung einer Familie, einen ruhigen Lebensabend. Und in deinen Augen gab es nichts, was dich davon hätte abhalten können. Da traf dich das Leid. Wie mit einem Keulenschlag. Eine Krankheit zwang dich in die Knie. Ein Unfall zerstörte das Augenlicht. Ein Todesfall überschattete dein ganzes Denken mit Trauer und Depression. Ein geliebter Mensch brachte dir tiefste Enttäuschung. Deine Ziele, deine Träume – aus, vorbei, unerreichbar. Statt dessen erlebtest du Schmerz, Leid und Sorge als deine täglichen Begleiter schon am frühen Morgen. Irgendetwas in dir bäumte sich auf gegen die Unerbittlichkeit der neuen Lebenssituation, in die du hineingezwungen wurdest. Und die quälende Frage ließ dich nicht mehr los: Warum hat mich dieses Leid getroffen? Warum gerade mich? Wo ist da ein Sinn?

„Denkanstoß“ Gottes

Das Leben auf dieser Welt ist durchsetzt von bösen Kräften und Einwirkungen. Jedoch Böses, Schmerzhaftes oder Leid kommen nicht von

„Gott wird abwischen alle Tränen“

Gott. Er lässt es aber zu. Warum? Ich versuche, dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Jeder Mensch ist ein Lebewesen, das nachdenkt und – früher oder später – nach dem Sinn seines Daseins sucht. Dieses Suchen kann aber schnell auf einem Irrweg enden. Viele Menschen meinen dann, den Sinn ihres Lebens in Genießen, Erfolg, Macht, Reichtum zu finden. Bist oder warst auch du schon in Gefahr, dein Leben auf Vordergrundigkeiten auszurichten und den wahren Sinn deines Lebens aus den Augen zu verlieren? Gott tastet die Freiheit deiner Lebensentscheidung nicht an. Aber er gibt Denkanstöße. „Es müssen Steine des Anstoßes auf unserem Lebensweg liegen, damit wir aus dem Schritt der Gewohnheit gerüttelt werden“, sagte die heilige Katharina von Siena. Die Denkanstöße Gottes sind geheimnisvoll und unerforschlich. Zum Beispiel lassen sie Schmerz, Unglück oder Krankheit zu. Aber diese Denkanstöße kommen aus Seiner grenzenlosen Liebe zu dir. Und vielleicht müssen sie gerade deshalb so unerbittlich sein, weil Gott die Gefahren kennt, die auf dich lauern.

Ein Beispiel: Bei manchen körperlichen Krankheiten kann ein Arzt nur mehr durch eine schmerzhaft Operation vor dem Tod bewahren. Der Patient vertraut ihm, lässt sich operieren. Sollten wir dann nicht auch Gott vertrauen, wenn er uns Leid, Krankheit, Schmerzen und Kummer zumutet? Wenn sie von Gott zugelassen werden, verbirgt sich dahinter ein Sinn, der in Seiner Liebe gründet. Gerade weil Gott die Würde des Menschen achtet, weil er dich liebt, mutet er dir nichts Sinnloses zu. Vielleicht werden dir die Zu-

sammenhänge erst nach Jahren klar, vielleicht erst nach deinem Tod.

Eine besondere, verantwortungsvolle Aufgabe

Ein weiterer Sinn des Leidens ist: Gott betraut dich mit einer verantwortungsvollen Aufgabe. Er lässt Leid zu, dein Kreuz, damit du es in Liebe trägst. Es ist so, als ob Er sich geradezu mit der Bitte an dich wendet, dieses Kreuz Ihm zuliebe als Opfer anzunehmen. Dieses Angebot ist – so schwer es zunächst verständlich ist – eine Auszeichnung für dich. Du sollst einen ganz persönlichen Beitrag zum Erlösungswerk Gottes leisten. Jedes Opfer, das du Gott zuliebe erbringst, bewirkt Heil: ein Wunder der Bekehrung, Sühneleiden als Ausgleich für die vielen begangenen Sünden unserer Zeit, Erlösung „Armer Seelen“... Dein im Gottvertrauen demütig und geduldig ertragenes Leid stärkt und festigt die Gemeinschaft der Kirche in den verderblichen Stürmen der Zeit und bringt unsere auf Erlösung hoffende und bangende Welt ein Stück ihrer Vollendung näher. Welch lebendiges Beispiel war uns Papst Johannes Paul II. im Ertragen quälender Krankheiten und Hilflosigkeiten!

„Wer mir nachfolgen will ...“

Christus hat die Welt durch das Opfer Seiner Menschwerdung und Seines Kreuzes erlöst. Nun liegt es an uns, Ihm nachzufolgen. Überlassen wir Ihm Schmerz und Leid allein und leben nur unsere Vergnügungen aus? Nein, das wäre eine unsolidarische und lieblose Antwort auf Sei-

ne Liebestat. Christus lädt uns ganz klar zum Mittragen des Kreuzes ein: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“

Wenn Gott dir ein Leid „schickt“, so klopft er also gewissermaßen bei dir an. Er hält dich für würdig und stark genug, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. An dir liegt es, ja zu sagen in Treue zu Gott. „Das Leid ist die Feuerprobe unseres Christentums“ (Adolf Kolping). „Man dient Gott mehr durch das Leiden als durch das Wirken.“ (Franz von Sales)

Herr Jesus Christus, das große Schlagwort unserer Tage heißt Emanzipation. Befreiung aus den „Zwängen“ Deiner Gebote entwickelt sich zum modernen Lebensstil. Du jedoch lässt Leid, Krankheiten und Katastrophen zu, damit wir wachgerüttelt werden und zur Besinnung kommen.

„Unser Vater, es fällt mir schwer, Deine Absicht zu erkennen, wenn Du mir ein Leid auferlegst. Ist es Denkanstoß, Aufgabe oder Bewährungsprobe? Es kostet mich Selbstüberwindung, in das Leid einzuwilligen. Und es bricht meinen Stolz, mich auf die Knie gezwungen zu sehen. Aber ich nehme dieses Leid an, weil ich weiß, dass Du mich liebst. Festige mein Vertrauen in Deine liebevolle Sorge um mich. Hilf mir, dieses Kreuz in Deinem Sinn als Opfer zu ertragen.“ □

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von deinen Augen.“

Offb 21, 4

Humor, Freude, Liebe, Christsein

Die Weisheit des G. K. Chesterton

Mord, Totschlag, Raub waren sein Metier, aber auch die Lehre der katholischen Kirche. Er ist der Vater von Pater Braun. Dieser anscheinend so einfache kleine Priester stellt einfache Fragen und sieht in die Seele der Menschen, die er befragt. Ihre Abgründe sind ihm vertrauter als dem Kommissar; denn P. Braun weiß Bescheid über die Sünde und das, was sie aus dem Menschen macht.

Die Lehre über die Erbsünde, schreibt Gilbert K. Chesterton, zeigt, dass wir eine Welt missbraucht haben, die gut ist und nicht, dass wir in einer schlechten Welt gefangen sind. Sie schreibt das Böse dem falschen Gebrauch des Willens zu und erklärt so, dass man das Böse durch den richtigen Gebrauch des Willens überwinden kann. Jedes andere Credo ist „eine Art Kapitulation vor der Fatalität“. Und das ist es auch, warum der Autor all der wunderbaren Detektivgeschichten 1922 katholisch wurde. Denn in der Kirche kann man seine Sünden loswerden.

Dem heute weitverbreiteten Relativismus in religiösen Dingen würde er wohl noch einmal entgegenhalten: „Ein Mensch kann ebensowenig eine Privatreligion haben wie eine Privatsonne oder einen Privatmond.“ Erschreckend aktuell sein Essay „Verteidigung des Denkmals“. Die christlichen Martyrien – schreibt er da – waren mehr als Demonstrationen: Sie waren werbende Anzeigen. „In unseren Tagen würde die neue Theorie spiritueller Delikatesse das gerne alles ändern. Sie würde es Christus gestatten, sich kreuzigen zu lassen, wenn es für seine Gottesnatur unumgänglich wäre, aber im Namen des guten Geschmacks würde sie sich erkundigen,

ob es nicht in einer privaten Räumlichkeit geschehen könne.“

Die nicht ganz unüblichen Halbwahrheiten, mit denen wir heute zu kämpfen haben, hätte er als Häresie gegeißelt. Eine Häresie nämlich ist für ihn „eine Wahrheit, die verrückt geworden ist“. Papst Franziskus hat es im Dezember 2013 ähnlich formuliert: „Die christlichen Worte, wenn

ein Buch über Thomas von Aquin verfasste, das als Meisterwerk gilt.

Er ist ein Mensch, der mit seinem wunderbaren Humor viel Freude geschenkt hat. Das aber ist es, was Papst Franziskus uns gerade in seinem Apostolischen Schreiben über den Ruf zur Heiligkeit ans Herz legt: Der Heilige ist fähig, mit Freude und Sinn für Humor zu leben. Ohne den Sinn für die Wirklichkeit zu verlieren erleuchtet er die anderen mit einem positiven und hoffnungsfrohen Geist. Christ sein bedeutet „Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17), denn „auf die heilige Liebe folgt mit Notwendigkeit die Freude“.

Daher nennt sich – nebenbei bemerkt – das jährliche Treffen deutscher Katholiken „Kongress Freude am Glauben“.

Übrigens: Auf der Suche nach Informationen über den aktuellen Stand des Seligsprechungsverfahrens habe ich in detektivischer Kleinarbeit und mit ungewöhnlicher Geduld im Internet nicht nur die Seiten des Vatikans, sondern auch viele andere Texte und Stichworte untersucht – erfolgloser leider als dies bei P. Braun geschieht. Was ich aber gefunden habe, war eine merkwürdige Nachricht bei eBay, die mir ganz unverlangt vor Augen kam. Da steht: „Seligsprechung u.a. bei eBay – Tolle Angebote auf Seligsprechung www.ebay.de Jetzt neu oder gebraucht kaufen“.

Nach längerem Grübeln über diese fantastischen Möglichkeiten möchte ich solch eine gebrauchte Seligsprechung erwerben. Das scheint für mich persönlich die einzige Chance zu sein. Allerdings erinnere ich mich dunkel, dass diese Verfahren nur post mortem möglich sind. Das schmälert meinen Kaufwunsch ein ganz klein wenig. □



sie ohne Christus sind, beginnen den Weg der Verrücktheit zu gehen.“

Der Vater des P. Braun wird vielleicht bald selig gesprochen. Er wäre einer der vielen Laien, die von unserer Kirche inzwischen offiziell als Vorbilder anerkannt werden; er ist ein Schriftsteller, der nicht nur von den Abgründen der Seele und den Auswegen daraus schrieb, sondern auch

Hubert Gindert:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Die hl. Johanna von Lüttich

Niedergang und Erneuerung zeigen sich in der Gläubigkeit des Volkes häufig an zentraler Stelle, z.B. an der Verehrung der hl. Eucharistie. Sie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11). Auf die Eucharistie sind die übrigen Sakramente hingeeordnet; „das gilt auch für die kirchlichen Dienste und die Apostolatswerke“ (KKK 1324)

Die Verehrung der Eucharistie, auch in öffentlicher Form, bekam durch die Vision der Augustinerchorfrau Juliana von Lüttich im Jahr 1209 einen großen Aufschwung. Johanna gilt zu Recht als Wegbereiterin einer erneuerten Eucharistieverehrung. Thomas von Aquin hat mit seinen Hymnen wesentlich dazu beigetragen. Das vierte Laterankonzil von 1215 hatte die Wandlung der eucharistischen Gestalten mit der Transsubstantiationslehre präzisiert und dogmatisiert. „Das Fest der leiblichen Gegenwart Christi in der Eucharistie wurde erstmals 1246 im Bistum Lüttich gefeiert“ (Wikipedia). Das erfolgreiche Bemühen der Nonne Juliana von Lüttich zeigt, dass Frauen wesentliche Reformen der Kirche gefördert haben.

Papst Urban IV. schrieb: „Wir haben es daher, um den wahren Glauben zu stärken und zu erhöhen, für recht und billig gehalten, zu verordnen, dass außer dem täglichen Andenken, das die Kirche diesem heiligen Sakrament bezeigt, alle Jahre auf einen gewissen Tag noch ein besonderes Fest, nämlich auf den fünften Tag nach der Pfingstoktav gefeiert werde ...“ Daraus entwickelten sich die Fronleichnamsprozessionen als der



schönste Ausdruck der Volksfrömmigkeit.

Wenn wir heute, vor allem in Westeuropa, den Niedergang der eucharistischen Frömmigkeit beklagen, der sich in der Teilnahme von weniger als 10% der Katholiken am sonntäglichen Gottesdienst zeigt, dann verwundert das nicht, weil sogar Bischöfen der Wert, die Bedeutung und die Anforderungen an den Kommunionempfang nicht mehr klar sind. Andererseits gilt auch: Überall, wo Zentren einer Neuevangelisierung entstehen, steht die Anbetung der Eucharistie, sei es in traditioneller oder in neuer Form, z.B. als Nightfever, im Mittelpunkt. Das Anliegen der hl. Juliana von Lüttich ist aktueller denn je. □

494

1 Pan - ge, lin - gua, glo - ri - ó - si
2 No - bis da - tus, no - bis na - tus
3 In su - pré - mae noc - te coe - nae

1 cór - po - ris my - sté - ri - um, san - gui -
2 ex in - tá - cta Ví - r - gi - ne, et in
3 re - cúm - bens cum frá - tri - bus ob - ser -

1 nis - que pre - ti - ó - si, quem in mun - di
2 mun - do con - ver - sá - tus, spar - so ver - bi
3 vá - ta le - ge ple - ne ci - bis in le -

1 pré - ti - um fruc - tus ven - tris ge - ne - ró - si
2 sé - mi - ne, su - i mo - ras in - co - lá - tus
3 gá - lí - bus, ci - bum tur - bae du - o - dé - nae

1 rex ef - fú - dit gén - ti - um. 6 A - men.
2 mi - ro clau - sit ór - di - ne.
3 se dat su - is má - ni - bus.

Josef Raskin, Tod durch das Beil!

Der belgische Priester wurde vor 75 Jahren in Dortmund hingerichtet

Anton Steinhoff war in den Kriegsjahren Kaplan im Dortmunder Kreuzviertel. Ein noch lebender Zeitzeuge, damals Messdiener, sprach ihn einmal auf seinen immer traurig wirkenden Blick an. Schließlich hat Steinhoff ihm anvertraut, dass es zu tun habe mit seiner Arbeit im Gefängnis Lübeckerstr. 21a. Die Strafeinrichtung war von 1943 bis 1945 eine zentrale Richtstätte des Reiches. Dutzende Gefangene habe Steinhoff begleiten müssen auf dem Weg zum Fallbeil.

Unter den Todeskandidaten waren auch ein französischer und zwei belgische Priester. Zuvor waren diese drei eine Zeitlang inhaftiert in der Bochumer Krümmede. Die letzten Gespräche mit den verurteilten Mitbrüdern hinterließen bei Steinhoff einen unauslöschlichen Eindruck. Er bezeichnet sie als Märtyrer und Heilige, die ihr Leben als Sühnopfer gaben. Ihr Tod bringe Gnade auf Kirche und Land mehr noch als ihr arbeitsreiches Leben.

Am 18. Oktober 1943 betritt Steinhoff um 17.00 Uhr die Zelle des belgischen Paters Josef Raskin. Er findet den Beichtvater des belgischen Königs kniend im Gebet. Um 18.30 Uhr wird Pater Raskin abgeholt. Barfuß, die Hände auf dem Rücken gebunden, mit nacktem Oberkörper, über den lose eine blaue Jacke geworfen wurde, schreitet er aufrecht die Eisentreppe hinunter zur Guillotine. Mit fester Stimme singt er das Magnifikat. In allen Fluren ist es zu hören.

Steinhoff muss zurückbleiben. Der deutsche Priester spricht seinem belgischen Mitbruder ein Schriftwort zu: „Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein.“ Raskin antwortet: „Je l’espère bien, mon père.“ Ich hoffe es sehr, mein Vater. Danke sehr! Dann wird er von den Henkern in Empfang genommen. Sie ziehen den Vorhang zu. Das Beil fällt. Der Kopf des Priesters fällt in einen Bleicheimer. Steinhoff hält die Uhrzeit fest: Es ist 18.43 Uhr, der 18. Oktober 1943, vor 75 Jahren.



Alfons Zimmer

Der Autor ist als Pastoralreferent in beiden Bochumer Justizvollzugsanstalten tätig. Zum Thema „Politische Gefangene in Bochum“ siehe auch: www.getuigen.be/kruemmede



In den Bochumer Strafanstalten Krümmede 3, im Gerichtsgefängnis ABC-Str. 2 und im Polizeigefängnis waren von 1933-1945 mindestens 50 katholische Priester wegen Widerstandshandlungen inhaftiert. Mangels Gefangenenakten konnten die Schicksale nur zusammen getragen werden, weil es Aufzeichnungen und Erinnerungen an ihren Wohn- und Wirkorten gibt. Sechs dieser Priester verstarben an den Haftfolgen in Bochum. Von den übrigen kam etwa die Hälfte in anderen Lagern und Gefängnissen des Reiches ums Leben, auch durch Hinrichtungen. Unter ihnen waren zahlreiche Kleriker, die als so genannte Nacht-und-Nebel-Gefangene der Résistance in Nordfrankreich, Belgien und den Niederlanden angehörten. Auch mindestens vier evangelische Pfarrer saßen in Bochumer Gefängnissen ein. Es gab gute ökumenische Kontakte.

Links: Blick auf den Flügel A der heutigen JVA Bochum. Das Gebäude ist identisch mit dem damaligen Flügel, in dem Raskin einsaß. Vorne eine Weltkugel als Erinnerung an eine Begegnung mit französischen Jugendlichen und dem Bischof von Amiens am Weltjugendtag 2005.

Foto: M. Rosshoff



Wer war Pater Josef Raskin? 1892 im belgischen Stevoort geboren schloss er sich den Missionaren von Scheut an. Von 1920 bis 1934 arbeitete er als Lehrer und Missionar in China. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges leitete er vom Scheuter Mutterhaus aus das Missionswerk des Ordens mit und hielt Vorträge in ganz Belgien. König Leopold III. berief ihn als persönlichen Berater. Nach der Kapitulation der belgischen Armee 1940 trat er als ein führender Kopf dem Widerstand gegen das Terrorregime Hitlers bei. Es existieren sogar noch Kassiber Raskins, die er mit Brieftauben den Engländern zugespielt hat. Den Glauben, die Kirche und das Vaterland zu verteidigen, war für ihn eine Sache.

Nach seiner Verhaftung 1942 kam er u.a. über Bochum ins Strafgefangenenlager Esterwegen. In einer der zehn mit je 150 Häftlingen belegten Baracken des großen belgischen Blocks befanden sich 14 Priester. Wie alle mussten auch sie im Moor arbeiten. Im Geheimen feierten sie sonntags die heilige Messe, während Freimaurer am anderen Ende des Tisches Versammlung abhielten und die Türe im Auge behielten.

Ende August 1943 kam unter Vorsitz Roland Freislers der Erste Senat des Volksgerichtshofes nach Papenburg. Ein Raum der ehemaligen Ursulinenschule wurde zum Gerichtssaal. Am Ende beteuerte Raskin, dass er alles auf sich nehme und nichts bereue. Die Kirchturmuhhr schlug gerade zwölf mal an diesem Mittag des 1. Septembers 1943, als Freisler sagte: „Raskin Josef, verurteilt durch das Beil!“ Mit Raskin, nach dem in Papenburg eine Straße benannt ist, erhielten weitere fünf Esterwegener Häftlinge die Höchststrafe.

Zurück im Lager legte er von Baracke zu Baracke hinter dem Rücken der Wachtmeister bei einem belgischen Benediktiner die Beichte ab - in lateinischer Sprache. Ebenso erfolgte die Absolution. Bevor Raskin im Lastwagen in die Dortmunder Todeszelle verbracht wurde, segnete er alle. Im Lübecker Hof musste er noch einen Monat auf seine Hinrichtung warten. Tag und Nacht waren seine Hände gebunden.

Kaplan Steinhoff bezeugt und berichtet, Raskin habe allen für ihre Dienste gedankt und er habe all seinen Feinden verziehen. Es liegt nahe, mit Steinhoff anzunehmen, dass der seitdem lange andauernde Frieden in Europa auch zu tun hat mit dem Segen und der Gnade, die der Tod dieser Märtyrer ausgelöst hat.



In der Ausstellung „Schicksalsort Gefängnis“ im Zentrum für Bochumer Stadtgeschichte waren 2016/17 etwa 70 Portraits von politisch Verfolgten der NS-Zeit im Strafvollzug Bochum zu sehen. Ohne Ranking waren in einem abgedunkelten Raum auf Augenhöhe Bilder aufgehängt von inhaftierten Anhängern illegaler Parteien, von zahlreichen Nacht- und Nebel-Gefangenen aus der Résistance der besetzten Westländer und vielen aus religiösen Gründen Verfolgten. Hinten links Raskin im Ausstellungsraum, und hier Bild rechts.



Transparenz und Null-Toleranz

Bei dem Vertuschungsskandal steht die Glaubwürdigkeit der Kirche auf dem Prüfstand / Die offenkundigen und die heimlichen Opfer

Bei Missbrauch mit Kindern predigte Christus eine harte Null-Toleranz: „Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in der Tiefe des Meeres versenkt würde“ (Matth. 18,6). Diese Null-Toleranz war, als die ersten massiven Missbrauchsskandale bekannt wurden, Standard unter Papst Benedikt XVI. Viel wurde geschrieben, gesendet und geredet. Was die Welt nicht in dieser Breite erfuhr: Benedikt XVI. laisierte mehr als 800 Priester wegen dieser Verbrechen. Für ihn gab es keine Ausnahmen bei Geistlichen, gleich welchen Ranges. Auf dieser Linie bewegte sich auch Papst Franziskus in seinem Brief kurz vor dem Weltfamilientreffen in Dublin.

Die Spekulationen sind Legion, die insinuierten, dass Benedikt XVI. glaubte, gegen die Mafianetze der Homosexuellen und Päderasten im Vatikan nicht angehen zu können, weil ihm aus Gesundheitsgründen die Kraft fehlen würde. Diese Netze hätten es geschafft, dass er ein Siechtum seiner Gesundheit annahm, unter dem die Kirche leiden würde, weshalb er auch zurücktrat. Auch Papst Franziskus soll unter dem Druck dieser Mafia zum Schweigen verdammt sein. Ihr hätte er seine Wahl zu verdanken, weshalb er Prozesse gegen Kardinäle und Bischöfe stoppte und auch den Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Müller, der in diesen Fragen ebenfalls die Linie der Null-Toleranz verfolgte, entließ. All das sind Spekulationen, deren Wahrheitsgehalt entweder nicht nachprüfbar oder schwer einzuschätzen ist. Richtig ist, eine Linie der Null-Toleranz in Wort und Tat zu verfolgen und richtig ist auch, dass die Skandale ans Licht kommen müssen. Ohne Wahrheit und ohne Transparenz kein

Neuanfang. Das gilt für Irland, für die USA, für Großbritannien, Chile und auch für Deutschland.

Aber offenbar gibt es Grade der Transparenz. Die Studie, die von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben worden war, wird wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht. Das behauptet sie selbst auch. Man muss sich fragen, warum sie dann überhaupt so mangelhaft angefertigt und in diesem Stadium veröffentlicht wurde. Und zur Transparenz gehört auch der Kontext. Es war die Familienministerin Franziska Giffey (SPD), die bemerkte, dass es sich beim Missbrauch um ein gesamtgesellschaftliches Phänomen handele. Ihre Bemerkung ging im Getöse der Reaktionen, Vorwürfe, Forderungen und Klagen unter. Dabei ist sie wahr. Die allergrößte Zahl der Missbrauchsfälle, mehr als 80 Prozent, ereignet sich im familiären Umfeld. Mit mehr als 10 Prozent folgen Sport- und andere Vereine. Auch Schulen und Lehrstätten verzeichnen mehr Fälle als die Kirchen.

Damit kein Missverständnis entsteht: Missbrauch durch Priester ist wegen des Vertrauensverhältnisses und der religiösen Dimension eine besondere Kategorie von Verbrechen. Aber die Berichterstattung blendet diesen Kontext fast immer aus, so dass der Eindruck vorherrscht, Missbrauch sei eine Spezialität der Kirche, insbesondere der katholischen Kirche. Es fällt auf, dass beim Stichwort Missbrauch in den meisten Medien eine Art pawlowscher Reflex funktioniert. Man denkt sofort an die katholische Kirche. Aber wie steht es mit Psychologen, Trainern, Lehrern und auch Politikern?

Die deutschen Bischöfe hatten noch Glück im Unglück. Die für alle

überraschende Abwahl des langjährigen Fraktionsvorsitzenden der Union, Volker Kauder, lieferte die größere Schlagzeile, den besseren Aufmacher in Radio und Fernsehen. Die zerknirschten Gesichter der deutschen Bischöfe in Fulda waren nicht so interessant wie die fassungslosen in Berlin. Die Medien waren verwirrt. Dabei

Studie

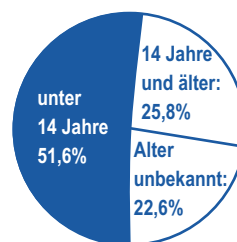
über sexuellen Missbrauch im Bereich der katholischen Kirche in Deutschland

Auswertung der Personal- und Handakten von 38156 Klerikern aus den Jahren 1946 bis 2014

Quellen: Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen

Bei 1670 Klerikern fanden sich Hinweise auf einen Missbrauch von Minderjährigen

3677 betroffene Kinder und Jugendliche



Tatorte nach Angaben der Betroffenen beim Beschuldigten zu Hause

52,8 %

In öffentlichen Kirchenräumen (beispielsweise Sakristei, Beichtstuhl)

45,8%

Kontext nach Angaben der Betroffenen

Im Zusammenhang mit der Beichte

25,2%

vor oder nach dem Messdienerunterricht

24,3%

Missbrauchsskandale der katholischen Kirche

Kanada

Schon 1988 gab es Meldungen über sexuellen Kindesmissbrauch. 1990 wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt.

USA

19000 Opfer sexuellen Missbrauchs haben für den Zeitraum von 1950 bis 2016 Vorwürfe gegen 6800 Kleriker erhoben. Die Zahl aller Betroffenen wird auf 100000 geschätzt.

Chile

14 Priester, die im Mai wegen Missbrauchs ihres Amtes enthoben wurden, waren zuvor jahrelang von hohen Würdenträgern gedeckt worden. 29 Bischöfe boten ihren Rücktritt an. Fünf Gesuchen wurde entsprochen.

Argentinien

Gegen 62 Geistliche laufen juristische Verfahren. Vermutet werden mehrere tausend Opfer.

Irland

Zwischen 2005 und 2011 erschienen Berichte belegen jahrzehntelangen systematischen Missbrauch in katholischen Einrichtungen.

Niederlande

Aktuell werden 20 hochrangige Würdenträger, darunter Kardinäle und Bischöfe, beschuldigt, zwischen 1945 und 2010 sexuellen Missbrauch begangen oder gedeckt zu haben. Für die Zeit von 1945 bis 1981 wurden bereits Anschuldigungen gegen 800 Kirchenmitarbeiter erhoben.

Belgien

Eine 2012 geschaffene Kommission zur Prävention sexuellen Missbrauchs in der Kirche veröffentlichte zuletzt 2016 eine Auflistung von mehr als 1000 Opfern aus den Jahren 2012 bis 2015.

Österreich

Nach einer Serie von Skandalen wurden seit 2010 knapp 900 Fälle sexuellen Missbrauchs von einer Opferkommission bearbeitet. 1995 und 2004 musste der Vatikan zwei Bischöfe abberufen.

Deutschland

Die Missbrauchsstudie für die Bischofskonferenz ergab Hinweise auf sexuellen Missbrauch durch 1670 Kleriker an 3677 Kindern und Jugendlichen.

Australien

Die 2013 eingesetzte Missbrauchskommission erfasste bis 2015 mehr als 4440 Personen, die angeben, zwischen 1980 und 2015 sexuell missbraucht worden zu sein.

muss man sagen: In Berlin ging es nur um Macht, bei der Missbrauchsstudie in Fulda ging es um Menschen, um Schicksale, die ein Leben lang quälen. Aber offenbar hat das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz aus der Vergangenheit nichts gelernt. Lange bevor der Missbrauchsskandal in Deutschlands Kirchen vor sechs Jahren in die große Öffentlichkeit getragen wurde, waren einige Bischöfe und Fachleute bemüht, Daten und Fakten zu sammeln, um eine wissenschaftliche Grundlage für Ausmaß und Bewertung der Fälle in der katholischen Kirche zu bekommen. Neutrale, das heißt in diesem Fall auch nicht-katholische Experten, waren schon länger damit befasst, unter ihnen die besten psychiatrischen Gutachter Deutschlands. 78 Gutachten gab es bereits, der Druck aus Rom, damals von Benedikt XVI., Licht in dieses dunkle Kapitel zu bringen, war groß. Die renommiertesten Professoren, in ihrer Branche in tadellosem Ruf als Wissenschaftler stehend, waren bereit zur Mitarbeit und Auswertung. Und dann wurde – für sehr viel mehr Geld als die seriösen Fachleute gekostet hätten – ein Professor aus Hannover beauftragt, der sich zudem selbst angeboten hatte. Man fragt sich warum. Es war der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Pater Langendörfer, der schon mit der Weltbild-Affäre der Kirche über die Jahre erheblichen moralischen Schaden zugefügt hatte, der sich auf Professor Pfeiffer festlegte – trotz der besseren Alternativen, trotz der Warnungen vor der bekannten Medienkungelei des Kriminologen, trotz der Unkenntnis Pfeiffers in

kirchlichen Dingen. So interessierte es den Juristen Pfeiffer nicht, dass das kanonische Recht die „Vernichtung“ von Dokumenten zu Fällen verlangt, die länger als zehn Jahre zurückliegen (Canon 489 § 1). Derselbe Canon verlangt nur, einen Tatbestandsbericht zu erstellen und aufzubewahren. Den Theologen Langendörfer interessierte das offenbar auch nicht, obwohl allein dieser Umstand dem Auftrag die wissenschaftliche Grundlage entzog. Es interessierte beide auch nicht, dass man mit der Methode Pfeiffer gegen den Datenschutz verstoßen würde und dass man mit bloßen Verdächtigungen viele unschuldige Priester zu Freiwillig kirchenfeindlicher Medien abstem-

pein würde. Der Bruch mit Pfeiffer war vorhersehbar. Der mediale Krach, der damals folgte, auch. Dennoch wurden keine Konsequenzen gezogen. Auch die jetzige Studie führt nicht sehr weit, kann es auch nicht. An dieses Problem muss man anders als nur mit unvollständigem Zahlenmaterial heran.

Auch Zerknirschung und Entschuldigungsbitten können nur der Anfang sein. Die Null- oder Mühlstein-Toleranz muss andere Folgen nach sich ziehen. Zum Beispiel: Pädophile und homosexuelle Geistliche dürfen nicht in Pfarreien arbeiten und wenn sie nicht heilbar sind, müssen sie lai-

29./30. September 2018 / Nr. 39

NACHRICHTEN 5

KARDINAL MARX BESCHÄMT

„Allzu lange geleugnet“

Forscher erläutern Missbrauchs-Studie: Kirchliche Strukturen Teil der Problematik

FULDA (KNA) – Die katholische Kirche muss nach Auffassung von Wissenschaftlern ihre Strukturen ändern, um weiteren Missbrauch zu verhindern. Der Koordinator der Studie über sexuellen Missbrauch in der Kirche, Harald Dreffling, zeigte sich am Dienstag in Fulda erschüttert über das Ausmaß der Vorfälle. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, bekundete Scham und Erschütterung.

Die Ergebnisse legen nahe, dass es in der Kirche Strukturen gegeben habe und gebe, die Missbrauch begünstigen könnten, sagte Dreffling. „Dazu gehören der Missbrauch kirchlicher Macht, aber auch der Zöllnis und der Umgang mit Sexualität, insbesondere mit Homosexualität.“ Auch die Rolle der Beichte müsse überdacht werden, weil Täter sie zum Teil zur Tatabmahnung, aber auch zur Verschleiерung und zur eigenen Entlastung missbraucht hätten.



Harald Dreffling, Koordinator der Studie (links), Kardinal Reinhard Marx (Mitte) und Bischof Stephan Ackermann präsentieren die Studie zu Missbrauch in der Kirche.

Foto: KNA

nicht. Wir haben den Opfern nicht zugehört.“

Sexueller Missbrauch sei ein Verbrechen, ergänzte Marx. Und wer schuldig sei, müsse bestraft werden. Man habe zu lange um der Insti-

tut der Studie stehende Juristen. Es sei davon auszugehen, dass „auch für die nahe Vergangenheit und für die Zukunft mit solchen Fällen zu rechnen ist“.

Hinweis: Die vollständige Studie kann auf der Homepage www.dhk.de unter „Themen – Sexueller Missbrauch“ eingesehen werden.

Erst vertuschen, dann (fremd)schämen – Von einem Extrem ins Andere. Die wichtigste Frage für die Kirche aber lautet: Wer schützt unsere Priester? Diese Frage wird von der Bischofskonferenz verdrängt.

siert werden. Oder: Vertuscher sollten überlegen, ob sie noch am richtigen Platz sind und das gilt für alle, auch für Bischöfe. Schweigen kann auch eine Form des Vertuschens sein, auch wenn es um verstorbene Kardinäle geht. Und wer vertuscht und mit dem Mantel der Barmherzigkeit argumentiert, der deckt die Falschen und verachtet die Opfer. Denn Barmherzigkeit hat zwei Seiten. Der heilige Augustinus definiert Barmherzigkeit als „das Mitleiden unseres Herzens am Elend einer anderen Person“. Thomas von Aquin führt den Gedanken fort, indem er nur den wirklich barmherzig nennt, der sich aktiv darum bemüht, das Elend des anderen abzuwenden. Es geht darum, das Elend zu beseitigen, bei den Opfern wie bei den Tätern, zuallererst aber bei den Opfern.

„Wir haben in der Vergangenheit zu wenig oder gar nicht die Opfer im Blick gehabt“, bestätigte Kardinal Marx in Fulda. „Ihnen muss Gerechtigkeit widerfahren“. Da ist zwar

einiges geschehen, seit 2011 können Opfer der sexuellen Gewalt bei der katholischen Kirche Anerkennungsleistungen beantragen und nach Angaben der Bischofskonferenz wurden bis Juli dieses Jahres 1.850 Anträge gestellt. Bis Ende 2015 erhielten rund 1.000 Antragsteller insgesamt 6,4 Millionen Euro. Eine Hotline ist eingerichtet. Aber das dürfte nur der Anfang sein. Und selbstverständlich müssen die Anträge auch geprüft werden. Die Möglichkeit, dass hier Fälle erfunden werden, um finanzielle Vorteile zu erschleichen, ist nicht auszuschließen.

Reue, Bitte um Vergebung, juristische Aufarbeitung der Vergangenheit und Versuche der Wiedergutmachung sind das eine. Das andere sind Ursachenforschung und Prävention. Es ist klar, dass gerade bei der Ausbildung für die Seelsorge sowohl bei der Auswahl der Kandidaten als auch bei den Lehrplänen mehr Gewicht auf die affektive Persönlichkeit und

die Psychologie gelegt werden muss. Es greift jedenfalls zu kurz, nur den Zölibat abschaffen zu wollen, so als ob der Gebrauch der Sexualität das elfte Gebot wäre. Die weitaus meisten Missbrauchsfälle geschehen, wie gesagt, im Verwandtenkreis und in Vereinen, ausgeübt von verheirateten Männern. Dennoch wird die Abschaffung des Zölibats und en passant auch gleich der Beichte wie ein Mantra bei jeder Diskussion über die Folgen und Konsequenzen des Missbrauchs vortragen.

Zu den heimlichen Opfern aber gehören die „normalen“ Priester. Sie werden durch die massive und kontextlose Berichterstattung in Verruf gebracht. Schon bei der ersten Welle vor einigen Jahren gab es Fälle, dass Priester „zu großer Nähe“ zu Kindern bezichtigt wurden, wenn sie ihnen nur anerkennend auf die Schulter klopfen. Und auch jetzt hört man wieder Geschichten von Priestern, die – als Priester erkennbar mit römischem

„Mein Freund Journalist ...“ Von Pater Martín Lasarte, SDB, Angola

Ich bin ein einfacher katholischer Priester. Ich bin in meiner Berufung glücklich und darüber stolz. Seit zwanzig Jahren lebe ich als Missionar in Angola.

Ich sehe in vielen Massenmedien, besonders in Ihrer Zeitung, eine Vielzahl von Artikeln mit dem Thema von pädophilen Priestern, mit Untersuchungen in einer krankhaften Art und Weise über das Leben einiger Priester. Einmal sprechen Sie von einer Stadt in den USA in den siebziger Jahren, dann von einer anderen in Australien in den 80-er Jahren, dann wieder von anderen jüngeren Fällen. Sicherlich muss dies verurteilt werden! Man liest einige ausgeglichene Zeitungsartikel, aber auch andere voller Vorurteile und sogar voller Hass.

Die Tatsache, dass Personen, die die Liebe Gottes offenbaren sollten, wie ein Dolch im Leben von Unschuldigen sind, ruft bei mir einen unendlichen Schmerz hervor. Es gibt keine Worte, die solche Taten rechtfertigen könnten. Und es steht außer Zweifel, dass die Kirche solche Personen nicht an der Seite der Schwächsten

und Schutzlosesten lassen kann. Es muss alles getan und jede erdenkliche Vorsorge getroffen werden, um die Kinder zu schützen. Ihre Würde hat absoluten Vorrang.

Man muss aber doch fragen dürfen, warum es so viel Unwissen und Ignoranz gibt über tausende und aber tausende Priester, die sich für Millionen von Kindern, für unendlich viele Jugendliche und für die am meisten Benachteiligten auf der ganzen Welt aufreihen!

Offensichtlich haben unsere Massenmedien kein Interesse daran, die Nachricht weiterzugeben, dass ich im Jahre 2002 viele unterernährte Kinder durch Gebiete voller Minen von Cangumbe nach Lwena in Angola bringen musste, weil es weder die Regierung kümmerte noch die NGOs dazu berechtigt waren. Ich denke auch, dass es Sie nicht kümmert, dass ich mehr als zehn Mal Kinder habe beerdigen müssen, die beim Versuch, aus den Gegenden zu fliehen, wo Krieg geführt wurde, umgekommen sind, noch dass wir derzeit zigtausende von Menschen in Mexiko dank der einzigen Gesund-

heitsstation auf einem Gebiet von ca. 90.000 km² und auch dank der Verteilung von Nahrungsmitteln und Saatgut retten.

Es interessiert Sie wohl auch nicht, dass wir in den letzten zehn Jahren mehr als 110.000 Kindern die Möglichkeit von Erziehung und Ausbildung gegeben haben.

In den Massenmedien hatte auch die Tatsache, dass ich gemeinsam mit anderen Priestern während der Krise der letzten Jahre 15.000 Menschen in Kriegsgebieten beistand, weil weder von der Regierung noch von der UNO Lebensmittel kamen.

In den Medien steht keine Zeile darüber, dass P. Roberto, ein 75-jähriger Priester, jede Nacht die Stadt Luanda durchstreift und sich um die Straßenkinder kümmert oder sie zu einem Aufnahmehaus bringt und versucht, sie von Drogen zu befreien. Auch schreibt niemand eine Zeile darüber, dass andere Priester, wie Pater Stefano, sich darum kümmern, misshandelte und sogar vergewaltigte Kinder aufzunehmen und zu schützen. Ebenso interessiert es niemanden, dass Bruder Mai-

Kragen – in der Bahn oder auf der Straße von wildfremden Leuten als Kinderschänder beschimpft werden. Zur Null-Toleranz gehört auch der Schutz der Unschuldigen, nicht nur der Kinder, sondern auch der 99 Prozent Priester, die sich nichts haben zuschulden kommen lassen, sondern im Gegenteil einen aufopferungsvollen Dienst an der Gemeinde und Gesellschaft verrichten. Dieser Dienst aus Liebe verdient den Schutz durch die Bischöfe, Pädophile verdienen ihn nicht und Homosexuelle, die verstockt in der Sünde verharren, auch nicht. Sie bilden das eine Prozent, das das Zeugnis der 99 Prozent verdunkelt. Ohne das Zeugnis der 99 aber gibt es keine Glaubwürdigkeit der Frohen Botschaft. Die 99 zu schützen, ihren Dienst und ihre Arbeit in dieser Situation öffentlich zu würdigen, ist eine Frage der Gerechtigkeit. Die Furcht, von den Medien als Relativist bezeichnet zu werden, ist grundlos. Es geht ja gerade darum, die Relationen des Missbrauchs

aufzuzeigen. Das hat mit Verharmlosen nichts zu tun. Transparenz hat viele Gesichter. Die Unschuldigen öffentlich zu schützen und die richtigen Relationen des Verbrechens in der Gesellschaft darzustellen, wäre eine Aufgabe der Bischofskonferenz insgesamt, oder, falls sie nicht wahrgenommen wird, der einzelnen Bischöfe in ihren Diözesen. Es wäre auch ein Beitrag für die Glaubwürdigkeit der Kirche.

Und es wäre auch ein Dienst an der Gesellschaft. Denn diese Gesellschaft braucht die Kirche. Sie ist die Solidarinstitution par excellence. Sie hat diese Gesellschaft geprägt. Krankenhäuser, Alten- und Behindertenheime, Schulen und Waisenhäuser geben davon Zeugnis. Hinwendung zu den Opfern, Entschädigung mit Geld oder anderen Maßnahmen ist das eine, Glaubwürdigkeit das andere. In diesem Sinn ist die Kirche selbst Opfer ihrer Verbrecher und Vertuscher. Nur über den Umgang mit den Opfern, den

offenkundigen und den heimlichen, kann die Kirche für breite Kreise der Gesellschaft wieder glaubwürdig und damit hoffähig werden. Das ist bitter nötig. Von dem Nobelpreisträger für Literatur, Heinrich Böll, der der Kirche recht kritisch gegenüber stand, stammt der sehr ernst gemeinte Satz: „Die schlechteste christliche Gesellschaft ziehe ich noch tausendmal der besten heidnischen Gesellschaft vor. Denn in keiner wirklich heidnischen Gesellschaft hat es jemals Platz gegeben für Waisenkinder, psychisch Kranke, Arme und Behinderte.“ Diese Gesellschaft braucht glaubwürdige, sinnstiftende Kirchen. Aber den Reinigungsprozess müssen die Kirchen selbst anstoßen. Von der Bischofskonferenz ist nach den Erfahrungen der Vergangenheit da nicht viel zu erwarten. Wahrscheinlich muss es von Diözese zu Diözese geschehen. Denn Glaubwürdigkeit ist immer auch eine Frage des Zeugnisses, sie spiegelt sich in Personen, in ihren Worten und ihrem Handeln. □

Offener Brief eines Missionars an die New York Times

ato trotz seiner 80 Jahre von Haus zu Haus geht, um kranke und hoffnungslose Menschen zu trösten und ihnen beizustehen.

Es gibt auch keine Nachricht darüber, dass mehr als 60.000 unter 400.000 Priestern und Ordensleuten ihre eigene Heimat und ihre Familie verlassen haben, um den Menschen in Lepra-Heimen, in Hospitälern, in den Flüchtlingskamps, in den Einrichtungen zum Schutz von Kindern, die der Hexerei angeklagt sind, oder von AIDS-Waisen, in Schulen für die Allerärmsten, in den Hilfszentren für Aidskranke zu helfen, oder dass sie schlicht und einfach in ihren Pfarreien und Missionsstationen leben und arbeiten und die Menschen ermutigen, zu leben und zu lieben.

Es ist auch keine Nachricht wert, dass mein Freund, Pater Marco Aurelio, während des Kriegs in Angola einige Jugendliche zu ihrer Rettung von Kalulo nach Dondo gebracht hat, er selbst aber auf dem Rückweg von Kugeln durchlöchert worden ist. Es interessiert nicht, dass Bruder Francesco und fünf Katecheten, die in den

abgelegensten Landstrichen zu den Menschen gehen, auf der Straße bei einem Unfall ums Leben gekommen sind. Es kümmert niemand, dass mehr als zehn Missionare in Angola an einer einfachen Malaria gestorben sind, weil es an ärztlicher Basisversorgung fehlt, und dass andere von einer Mine zerrissen worden sind, als sie ihre Gemeinden besuchten.

Auf dem Friedhof von Kalulo finden wir die Gräber der ersten Priester, die hierher kamen – niemand von ihnen erreichte das 40. Lebensjahr!

Niemand berichtet von dem Leben eines „normalen“ Priesters und seinen Schwierigkeiten, der ohne Lärm zu machen sein eigenes Leben verschleißt, nur um der ihm anvertrauten Gemeinde zu Diensten zu sein. Es stimmt: Wir sorgen uns nicht darum, Sensationsnachrichten zu machen, aber wir sorgen uns schlicht und einfach darum, die Frohbotschaft zu bringen, die ohne Lärm in der Osternacht begonnen hat.

Es ist wahr: Ein Baum, der umstürzt, macht mehr Lärm als ein Urwald, der wächst.

Ich habe nicht die Absicht, eine Verteidigungsschrift für die Kirche oder die Priester zu schreiben. Der Priester ist weder ein Held noch ein Neurotiker. Er ist ein einfacher Mensch, der mit seiner Menschlichkeit versucht, Jesus zu folgen und seinen Brüdern zu dienen. In ihm gibt es wie in jedem Menschenwesen Erbarmlichkeiten, Armseligkeiten und Schwächen, aber es gibt in ihm auch Schönheit und Güte wie in jedem Geschöpf.

Wenn man sich aber wie besessen und wie ein Staatsanwalt bei einem einzigen Thema aufhält und dabei den Blick auf das Gesamte verliert, dann schafft dies wirklich beleidigende Karikaturen des katholischen Priestertums, und genau deshalb fühle ich mich angegriffen.

Journalist, suchen Sie die Wahrheit, das Gute und das Schöne. All dies macht Sie in Ihrem Beruf ehrenwert. Mein Freund – nur um dies bitte ich ... !

*In Christus,
Padre Martín Lasarte, sdb
Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Pe. Herbert Douteil, CSSp.*

Eduard Werner:

Zur Aufführung von Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ in Berlin

Das Berliner Schlossparktheater führt Rolf Hochhuths 55 Jahre altes Drama „Der Stellvertreter“ wieder auf. Der Intendant Dieter Hallervorden begründet im Programmheft: das Stück über das (angebliche) Schweigen des Papstes Pius XII. zum Holocaust und den Opfergang des Paters

haben.“ Hier bedient sich der Berliner Theater-Intendant der Methode der Geschichtsfälschung, die den Methoden der von ihm zu Recht verabscheuten Nationalsozialisten nicht ganz unähnlich ist.

Für Historiker ist es traurig, dass Hochhuths Fake News unter dem Namen „Der Stellvertreter“ neu aufgeführt werden. Dieses Drama verfälscht Geschichte. Papst Pius XII. war nicht der kaltherzige Judenfeind, den Rolf Hochhuth frei erfunden hat. Das

Gegenteil ist wahr. Der Papst hat nicht geschwiegen, sondern im Dezember 1942 im Radio Vatikan erklärt, dass „Hunderttausende ohne eigenes Verschulden nur wegen ihrer Abstammung dem Tode geweiht oder der fortschreitenden Verelendung und Vernichtung preisgegeben sind.“ Der Papst hat also gar nicht geschwiegen. Er hat vor allem auch gehandelt.

Er hat nach dem Zeugnis des jüdischen Historikers Pinchas Lapide und des römischen Oberrabbiners Israel Zolli Tausende von Juden gerettet, indem er sie im Vatikan und in den italienischen Klöstern untertauchen ließ. Vor allem aber hat er die Kontakte der deutschen Militärpropaganda mit der britischen Regierung hergestellt. (Siehe Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jahrg. 22 (1974) S. 299-341). Damit hat der Papst sogar die Existenz des Vatikan-Staates riskiert. Soweit ging sein Kampf gegen Hitler. Hochhuths Papstankläger Riccardo im Drama ist frei erfunden. Nach dem realen Papsthelfer bei der

Judenrettung, Pater Pfeiffer, wurde dagegen in Rom aus Dankbarkeit eine Straße benannt. Israel Zolli schrieb über Papst Pius XII.: „Im Laufe der Geschichte hat kein Held eine solche Armee befehligt, keine Streitmacht ist je kämpferischer gewesen und keine ist je so bekämpft worden wie die von Pius XII. im Namen der christlichen Nächstenliebe geführte.“ So fasst ein Jude die Judenrettung des Papstes zusammen. Ehe der Dirigent Leonard Bernstein am Sterbetag des Papstes sein Konzert mit dem New Yorker Philharmonischen Orchester begann, bat er um eine Minute Schweigen „für das Hinscheiden eines sehr großen Mannes, des Papstes Pius XII.“ Und die damalige israelische Außenministerin telegraphierte an den Vatikan: „Wir nehmen an der Trauer der Menschheit über das Hinscheiden Seiner Heiligkeit des Papstes Pius XII. teil. In einer von Kriegen und Uneinigkeit bedrückten Welt vertrat er die höchsten Ideale des Friedens und des Mitleids. Als in dem Jahrzehnt des Nationalsozialistischen Jahrzehnts unser Volk ein schreckliches Martyrium überkam, hat sich die Stimme des Papstes für die Opfer erhoben (Pinchas Lapide: „Rom und die Juden“ S. 204). Das Leben unserer Zeit wurde von einer Stimme bereichert, die über den Lärm der täglichen Streitigkeiten hinweg deutlich die großen sittlichen Wahrheiten aussprach. Wir betrauern einen großen Diener des Friedens.“ Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ ist wohl eine der größten Fälschungen der Weltgeschichte. Man möchte hoffen, dass die Zuschauer zwischen einer geschichtswissenschaftlichen Dokumentation einerseits und einer fiktiven Dichtung andererseits unterscheiden können. □

SCHLOSSPARK THEATER

The screenshot shows the website for Schlosspark Theater. At the top, there are navigation links: SPIELPLAN, KÜNSTLER, THEATER, KARTEN & SERVICE, PRESSE, and KONTAKT. Below this is a sub-navigation bar with 'Kalender', 'Produktionen', 'Gastspiele', and 'Archiv'. The main heading is 'DER STELLVERTRETER' by Rolf Hochhuth, presented by the Schlosspark Theater of Philip Theilmann. A photograph of the stage production is shown. To the right of the photo, it lists the director (Philip Theilmann) and the cast (Georg Dreier as Pius XII., Kenta Bickner as Joseph Blom, Winfried Peter Thier, Rainer, Oliver Nitsch, Martin Roman & Mari Jan). Below the photo, there is a 'TERMINE & TICKETS' section with a table for the month of October 2018. The table lists dates and times for performances, with ticket prices ranging from 12.00 to 22.00 Euro. At the bottom left, there is a 'Zum Inhalt:' section with a brief synopsis of the play.

Riccardo ins KZ auf den Spielplan zu setzen, wie folgt: „Zu Zeiten, in denen AfD-Politiker unverblümt ihre dunkelbraunen Reden schwingen, ist es für ein heutiges Theater geradezu eine Selbstverständlichkeit zu zeigen, wohin solche Hetztiraden, solch eine rechtsradikale „Alternative“ schon einmal geführt

Georg May zieht klare Trennlinien zwischen Wahrheit und Unwahrheit

Prof. Dr. Georg May

Der 1926 in Niederschlesien geborene Theologe Prof. Dr. Georg May, der seit 2011 auch apostolischer Protonotar ist, dürfte vielen nicht unbekannt sein. Insbesondere durch seine profunden und glaubensstarken Vorträge ist er immer wieder hervorgetreten. Von ihm verurteilt wird ein von vielen falsch verstandener Ökumenismus, der in immer harscher werdender Schrittfolge auf eine Relativierung und Infragestellung überlieferter, ja geoffenbarter katholischer Lehrinhalte zugeht. Er zeigte beispielsweise auf, wie der Priestermangel, der in nahezu allen deutschen Diözesen beklagt wird, hausgemacht ist. Pastoralpläne und Strukturreformen, so sagt er, mögen zwar ihre Berechtigung haben, aber Priester wollen erbetet werden.

Er ist ein unbedingter Fürsprecher des Priesteramtes an sich.

Das unablässige Gebet für Priesterberufungen, so beklagt er, ist vielerorts zum Erliegen gekommen. Es habe eine Glaubensverflachung Einzug gehalten, der nur das fortwährende Bestreben um Glaubensvertiefung entgegengesetzt werden könne. May ist mit seinem Werk „300 Jahre gläubige und ungläubige Theologie“ daran gelegen, einen grundlegenden Beitrag zur erneuten Glaubensvertiefung, zu einer Rückbesinnung auf das Wesentliche zu liefern.

Schonungslose Orthodoxie

Dieses Buch ist schonungslos – gerade aufgrund seines Umfangs.

Auf gut eintausend Seiten wird geradlinig aufgezeigt, welchen Herausforderungen der katholische Glaube in der weitreichenden Vergangenheit seit dem Einsetzen der Aufklärung im 18. Jahrhundert ausgesetzt war und bis heute zum Teil in noch verstärktem Maße ist. Orthodoxie stellt für ihn nichts Verwerfliches dar, bedeutet sie doch schon dem Wortsinn nach die Suche nach dem rechten, ja angemessenen, Glauben und nach einer Kontinuität in dessen Interpretation und Anwendung. In seiner Hinführung erweitert der Autor die bereits im Titel genannte Trennlinie zwischen gläubig und ungläubig um die Adjektive „aufbauend“ und „abbauend“. Die Verwendung seiner Sprache ist einleuchtend, handelt es sich doch bei der Theologie um ein ganzes Lehrgebäude, das mühsam Stein für Stein erbaut wurde, um dem



Der falsche und der wahre Christus (Fresko im Dom von Orvieto). Der Antichrist spricht zu einer großen Menschenmenge. Hinter ihm steht der Teufel als Einflüsterer. Der wahre Christus hat nur eine kleine Schar von Zuhörern um sich. Das Bild kennzeichnet auch die heutige Situation in Westeuropa.

Glauben feste und damit verortbare Räume geben zu können.

Die feingliedrige Strukturierung von Mays Opus mit Hauptteilen, Abschnitten, entsprechenden Unterkapiteln und dazugehörigen Paragrafen will der hochkomplexen Architektur des Lehrgebäudes gerecht werden. Sie reicht von den analytischen Grundlagen, in denen der Revisio-

genpluralismus auf Glaubenssinn und den gläubigen Rest. Nun wird schon ersichtlich, dass das Gebäude der genuin katholischen Theologie von vielen ausgehöhlt wurde.

Fremde Stimmen

Stimmen wurden in den Räumen laut von Personen, die sich eigentlich gar

Verstehen und Tiefe

Es ist dieser Balanceakt zwischen vorzüglicher Lesbarkeit und wissenschaftlicher Präzision, der sein Werk besonders wertvoll werden lässt. Dieses beinhaltet ja eine kenntnisreiche Würdigung von großen Geistern, die bei der Allgemeinheit bereits längst in Verges-



Am ersten Tag nach dem Sabbat erschien der auferstandene Herr den Aposteln. Thomas war nicht anwesend. Als ihm die Jünger sagten „Wir haben den Herrn gesehen“, glaubte er es nicht. Acht Tage danach erschien er den Jüngern wieder und sagte zu Thomas: „reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“ (Joh 21,19,26,27).

Jesus im Streitgespräch mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Sie konnten seiner Rede aber nicht widerstehen. Jesus: „Wer aus Gott ist, hält Gottes Worte, darum hört ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seid ... Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen“ (Joh 8,47,59).

nismus mit seiner Umwertung des aus der Heiligen Schrift Gegebenen und dessen Absichten, sowie auch die Differenzierung von Ultramontanismus, also unbedingter Romtreue und Protestantisierung erläutert wird. Sie geht weiter mit der eingehenden Beleuchtung von protestantischen und katholischen Theologen. Es wird auf den bis 1967 geltenden Antimodernisteneid verwiesen, dessen anschließendes Fehlen Papst Paul VI. durch die Einführung des Credo des Gottesvolkes zu kompensieren versuchte. Der Aufbau gleicht in seiner Abfolge, bis hin zu einer zentralen Conclusio, einem umfangreichen Treppenhaus. Es treffen Neo-Modernismus, eine sogenannte Geschichtlichkeit der Wahrheit und Theolo-

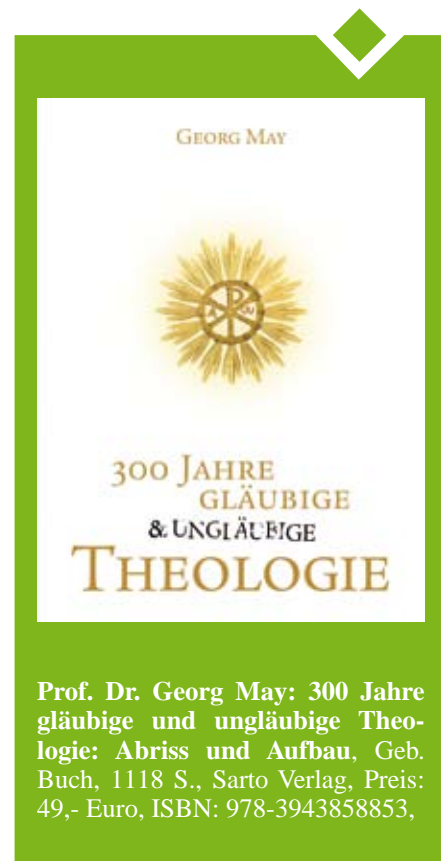
nicht wirklich in ihnen aufhalten wollten, denen das Gebäude an sich fremd war. Vieles erscheint als fragil und mit ungläubiger Skepsis überzogen. Der Autor geht den Problemstellungen, mit denen die Kirche seit mehreren Jahrzehnten konfrontiert ist, nach. Trotz seines hohen wissenschaftlichen Anspruchs ist das Buch sehr gut verständlich, was wohl auch auf seine unmittelbare Klarheit zurückzuführen ist. Den Reformator Martin Luther nennt er, wie es bereits Kardinal Walter Brandmüller getan hat, einen „typischen Häretiker“. Daran können für ihn auch die immensen Luther-Publikationen 2017 nichts ändern. May verwendet unbeirrt eine unmissverständliche Sprache, die man sich von so vielen Geistlichen heute wünschen würde.

senheit geraten sind. Der Bischof der Diözese Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppler (1852-1926) wird zitiert, um die Warnzeichen zu verdeutlichen, die bereits zur Jahrhundertwende ausgemacht worden sind: „Der Feind geht umher, um den Samen wieder zu säen, der im verflornten Jahrhundert so furchtbare Früchte gebracht“. Eingehend wird auf die Dokumente des Heiligen Papst Pius X. verwiesen, die – und auch dessen Pontifikat selbst – aus dem öffentlichen Bewusstsein der Kirche verbannt und in allgemeine Vergessenheit geraten sind. Den Niedergang fasst May in der Dreistufung „ungläubige – halbgläubige – abbauende Theologie“ zusammen.

Er belässt es nicht bei dieser Formel der zerstörerischen Triangulation und macht die Wirkmechanismen dahinter erkenntlich. Da sind jene Theologen, die eine Verzerrung des Erlösers Jesus Christus vorantreiben. Der Gottmensch wird zum Gutmenschen herabgestuft, mit dem die Kirche auf Dauer allerdings nicht viel anfangen kann. Was der Philosoph Norbert Bolz in seinem Essay

„*eclesiam non salus est*“ („Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“). Dies konnte durch das Zweite Vatikanische Konzil keinesfalls in Abrede gestellt werden, wie es uns in dessen Bewertung belegt wird. Anders kann dem Heilsanliegen gar nicht entsprochen und anders können die Lehrschreiben nicht verstanden werden. Aber angesichts der vielfachen Verwirrungen, die aus einem progressivistischen

umfangreiche, verlässliche und wesentliche Orientierungshilfe nicht nur dann, wenn wir uns spezifischen Glaubensfragen ausgesetzt sehen, sondern er schärft damit unser Gewissen, in dem wir der Kirche gegenüber verpflichtet sind. In einem Vorsatz zu „300 Jahre gläubige und ungläubige Theologie“ wird aus einem Brief Papst Benedikts XVI. an den Verfasser zitiert: „Ich möchte



„Gnadenlose Neuzeit“ hier über die evangelische Amtskirche beklagt – eine im Moralisieren und diffusen Humanitarismus versinkende Kirche – treibt auch Georg May um, wenn es um die römisch-katholische Kirche geht. Die Transzendenz hat einen unheimlichen Bedeutungsverlust erfahren – ein Missstand, bei dem dann auch der Präfekt der Kongregation für die Liturgie, Kardinal Robert Sarah nicht müde wird, auf ihn aufmerksam zu machen.

Verständnis des Zweiten Vatikanums hervorgegangen sind, ist die von Augustinus überlieferte Sentenz „Viele, die drinnen sind, sind draußen, und viele, die draußen sind, sind drinnen“ heute bedeutsamer denn je. Hegel und Feuerbach haben Einzug in den Raum der philosophischen Disziplin der katholischen Theologie gehalten, ohne dass daran erheblicher Anstoß genommen wurde. Liturgische Missbräuche finden statt und von bischöflicher Stelle wird nicht eingegriffen.

Dir ... herzlich danken für die Klarheit, mit der Du immer zur katholischen Glaubenslehre gestanden bist und Dich öffentlich eingesetzt hast (7. März 2014).“

Schon nach einer ersten Lektüre des fundierten Nachschlagewerkes und zugleich authentischen Zeugnisses für das Bemühen um die Aufrechterhaltung der römisch-katholischen Lehre, stellen wir fest, dass es sich da um kein bloßes Wort handeln kann, das unter Freunden ausgetauscht wurde. Es stellt den Theologen Georg May, der 2016 seit 65 Jahren Priester ist, heraus. Sein Wirken lässt den Unglauben wie verkrusteten Putz von der Wand des Lehrgebäudes bröckeln. □

Extra ecclesiam non salus est

Leitsatz und Selbstverständnis der Kirche finden wir im „Extra ec-

Georg Mays Verdienst

Prof. Dr. Georg Mays Verdienst ist es jetzt, eine klare Trennlinie gezogen zu haben. Er bietet uns eine

Es fehlt der Mut die Ursachen beim Namen zu nennen

„Fachkräfte fehlen: Es klemmt beim Wohnungsbau“ heißt eine Artikelüberschrift in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 13.8.2018. Weiter: „Der Wohnungsbau in Deutschland wird ausgebremst, weil es im Handwerk zu wenig qualifizierte Leute gibt ... Der Mangel an Fachkräften ist nach Einschätzung der staatlichen Förderbank KfW die wichtigste Ursache für die schwache Dynamik am Bau ... Und wir haben den Höhepunkt des Fachkräftemangels noch nicht einmal erreicht ... Die Zahl der fehlenden Fachkräfte im Handwerk wird auf 200.000 bis 250.000 geschätzt“. Es fehlen aber nicht nur im Handwerk Facharbeiter. Sie fehlen insbesondere in den Pflegeberufen, im Schul- und Bildungsbereich und in der Verwaltung.

Verwunderlich ist aber das Erstaunen darüber. Wir haben seit 1968 eine ständig rückläufige Kinderzahl, d.h. seit 50 (!) Jahren. Die durchschnittliche statistische Kinderzahl pro Frau pendelt um 1,4. Hat das in diesem Zeitraum niemand bemerkt? Kein Politiker, welcher die Entwicklung beobachten sollte, um Sorge für die Zukunft eines Volkes zu tragen? Natürlich auch die Familien selbst, die wissen, dass es ohne Kinder keine Zukunft und keine gesicherte Altersversorgung geben kann. Die SPD will Thilo Sarrazin aus der Partei werfen, weil er mit Büchern, wie „Deutschland schafft sich ab“ unbequeme Wahrheiten aufischt, bzw. an Tabus rührt. Nur, auch ein Herausschmiss aus der Partei löst das Problem nicht.

Es kommt aber noch ein Tabu hinzu. Das ist die Abtreibung. In Deutschland werden jährlich, nach offizieller Statistik, rund 100.000 ungeborene Kinder abgetrieben. Die Dunkelziffer ist hoch. Fachleute schätzen die tatsächliche Zahl der im Mutterleib getöteten Kinder auf rund 200.000. Das wären alle fünf Jahre eine Million. Wir haben die bestehende Abtreibungsregelung seit 1994, d.h. seit rund 24 Jahren. Die Abtreibung ist, lt. Bundeskanzlerin, „gut geregelt“. Eine Änderung dieser Regelung wagt kaum ein Politiker anzusprechen. Es ist aber auch eine Frage, in der es um das Men-

Auf dem Prüfstand

schenrecht auf Leben geht. Hier ist auch die Kirche gefordert. Von der deutschen Ortskirche ist dazu wenig zu hören. Wenn aber die warnende Stimme fehlt, macht man sich an der Entwicklung mitschuldig!

Hubert Gindert

„Die schöne neue Welt“, am Beispiel der neuen Familienform Co-Elternschaft

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 13.8.2018 stellt Dorina Pascher unter dem Titel „Der Traum vom Elternglück“ die neue Familienform mit der Bezeichnung „Co-Parenting“ oder „Co-Elternschaft“ vor. Die wichtigsten Aussagen des Artikels sind: Das Kennenlernen der Partner geschieht „über Singlebörsen im Internet“, die Begegnung in „Familyship“ (Onlineplattform). Sie „ermöglicht eine eigene Familie zu gründen – ohne Sex und ohne Liebe“ als „Co-Parenting oder „Co-Elternschaft“. Frau und Mann „vereinbaren gemeinsam ein Kind, meist mittels künstlicher Befruchtung zu zeugen und großzuziehen“. „Beide eint der Wunsch nach einem eigenen Kind“. Die „Co-Partner“ „klären die Finanzen, regeln Besuchszeiten“. Der Kinderwunsch wird per „Samentspende erfüllt“. Der Mann oder die Frau sucht einen Partner „nicht fürs Lieben, sondern für ein Kind“. „Kinderwunsch und Partnerschaft sind getrennt.“

Die o.a. Internetplattform „Familyship“ hat z.Zt. rund 4.000 Mitglieder in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Viele von ihnen sind homosexuell. Der US-Anbieter mit

dem Namen „Modamily“ hat mehr als 20.000 Mitglieder. „Das Prinzip der Co-Elternschaft ist noch so jung, dass es bisher in keiner Statistik erfasst wurde“.

Das Kind wird in einer „Kinderwunschlinik“ gezeugt. Der Mann gibt in einem Raum das Sperma ab. Die Frau wird damit befruchtet. Ein „Co-Partner“ hatte den Eindruck: „Es sah aus, wie in einer Zuchtstation“. Kann diese selbstbestimmte Entwürdigung des Menschen noch unterboten werden?

Die Augsburger Soziologin und Psychologin Sibylle Schneider hat den Wandel der Familie untersucht. Das Familienkonzept sei stark von wirtschaftlichen Umständen abhängig. „In der industriellen Revolution hat sich erst das klassische Bild von Vater, Mutter und zwei Kindern entwickelt. Heutzutage forderten Arbeitgeber Flexibilität und Mobilität von ihren Angestellten. Das wirke sich auch auf die Familienform aus: Mittlerweile gibt es eine große Pluralität. Regenbogenfamilien, Patchworkfamilien, Pflegefamilien und – Co-Eltern: Rund 30% der Deutschen leben heutzutage in einer der neuen Familienformen“.

Von Kardinal Cafarra aus Bologna ist das Wort von Schwester Lucia dos Santos, eines der drei Seherkinder von Fatima, verbürgt: Der Endkampf geht gegen die Familie. Wir stehen mitten darin.

Hubert Gindert

Das Geheimnis des Bösen

In einem Vorspann zu George Bernanos Buch „Die Sonne Satans“ steht: Bernanos „entwarf in seinen Romanen überwältigende Bilder von der mystischen Macht des Bösen und dem Kampf Satans mit Gott in den Abgründen der Menschenseele“. Vor solchen Abgründen stehen wir immer neu.

Am 27. Juli erklärte Kardinal Theodore McCarrick, der frühere Erzbischof von Washington seinen Rücktritt aus dem Kardinalskollegium. Papst Franziskus nahm diesen an, verfügte aber gleichzeitig das Verbot jeglicher Ausübung priesterlicher Dienstämter und stellte McCarrick unter Hausarrest zu einem Leben des Gebets und der Reue, bis alle

gegen ihn erhobenen Anklagen geklärt sind. Sie betreffen Missbrauch von Jugendlichen, Seminaristen und Priestern über viele Jahre hinweg.

Das Doppelleben von McCarrick ging inzwischen durch die Presse. Es hat manche Katholiken aus dem Tritt gebracht. Das muss nicht sein. Wer die Kirchengeschichte kennt, weiß, dass die Aussage Papst Paul VI.: „Der Rauch Satans ist in die Kirche eingedrungen“ keine neue Erkenntnis ist. Johannes Paul II. hat dem mit der „öffentlichen Vergebensbitte“ für die Sünden der Christen Rechnung getragen. Er stieß damit nicht allseits auf Gegenliebe. Es gibt aber nichts zu vertuschen. Die Kirchengeschichte hat aber auch andere, glänzende Seiten aufzuweisen, nämlich die der Märtyrer und Heiligen.

Das Geheimnis der Sünde, das sich hinter einem Lebensablauf wie bei McCarrick verbirgt, ist das eigentlich Erschreckende. Denn die Anfänge sahen oft ganz anders und vielversprechend aus. Manchen mag dabei – um bei einem neuzeitlichen Beispiel zu bleiben – das Leben des Gründers der „Legionäre Christi“ Marcial Maciel in den Sinn kommen. Er hat eine Gemeinschaft gegründet, die bis heute junge Männer fasziniert. Sie steht weltweit im Einsatz für die Kirche und die Menschen und erinnert manche an die große Zeit der Jesuiten. Wer den Gründer erlebt hat, hätte sich sein Doppelleben nicht vorstellen können, das er über Jahre geführt hat. Es war ein stark besuchtes Treffen bei Ingolstadt, zu dem die „Legionäre Christi“ Ende der 90er Jahre eingeladen hatten. Die Teilnehmer erlebten eine achtungsgebietende Gestalt, die konzentriert und frei zu ihnen sprach. Sie hingen an seinen Lippen. Unter Papst Benedikt XVI. kam dessen Doppelleben ans Tageslicht. Benedikt XVI. verfügte mit „Nulltoleranz“ die Niederlegung aller seiner Funktionen. Der Gründer der „Legionäre Christi“ verbrachte seine letzten Lebensjahre unter Hausarrest zu einem Leben des Gebets und der Buße.

Die Frage, die immer wieder auftaucht, lautet: Wie konnte das verbrecherische Tun über Jahre hinweg so abgeschirmt werden, dass nichts in die Öffentlichkeit drang? Es musste Komplizen und Mitwisser gegeben haben, die genau Bescheid wussten, aber ein solches Tun deckten.

Wie groß war der Kreis der Wissenden? Aber auch diese Frage ist nicht so neu. Denn auch die Jünger Jesu wussten, dass Judas, der Verwalter des Geldes, ein Dieb war. Sein Ausspruch, als Martha die Füße Jesu salbte: „Wozu diese Verschwendung mit dem Nardenöl, das man für mehr als 100 Denare verkaufen könnte, um das Geld den Armen zu geben“, war nicht so human gemeint, wie er sich anhörte. Die eigentliche Tragik des Judas, der seinen Meister für 30 Silberlinge verriet, war aber nicht dieses Verbrechen, sondern sein fehlendes Gottvertrauen und die mangelnde Einsicht, Gott werde sogar diese Schuld vergeben, wenn er die Demut zu einer wahren Reue aufbrächte.

Hubert Gindert

Missbrauch des Missbrauchs

Noch keine andere Organisation hat bis jetzt daran gedacht, Missbrauchsfälle, die in ihrer Organisation passiert sind, an die Öffentlichkeit zu bringen. Das hat bis jetzt nur die katholische Kirche getan – und das gleich in einem Zeitraum von 70 Jahren. Heraus kam, dass über 1670 Priester Jugendliche sexuell missbraucht haben sollen. Man kann aber davon ausgehen, dass ein Teil davon falsche Anschuldigungen sind. In einer Diözese sind zwar nach Professor Manfred Lütz nur 6% der gemeldeten Fälle als falsche Anschuldigungen staatsanwaltschaftlich dokumentiert. Aber in 38 % der behandelten Fälle steht Aussage gegen Aussage. Um auf die gewünschte große Täterzahl zu kommen, muss man also den Rechtsgrundsatz „im Zweifelsfall für den Angeklagten“ umdrehen und im Zweifelsfall gegen den Angeklagten entscheiden. Nun ist eine Zahl von 800 Tätern auch eine schrecklich hohe Zahl. Jede einzelne Tat ist ein Verbrechen. Ein Rückgriff auf nur 30 Jahre – also auf eine Generation – wäre realistischer und gerechter gewesen. Denn die heutigen Priester, die überwiegend korrekt und opferbereit ihren Dienst tun, mit den Verbrechen früherer Generationen zu belasten, ist nicht gerecht und darüber hinaus ein großes Unrecht. Außerdem hätte es die Zahl der Täter noch mal halbiert. Wahrscheinlich auf 400. Aber: Niemand – auch kein

Bischof – stellt sich heute schützend vor die große Zahl der guten Priester, die die Schande der Übeltäter erdulden müssen. Warum sind Kirchenfunktionäre an so großen Zahlen interessiert? Ist es deswegen, weil man nur mit einem riesengroßen Skandal zu „Reformen“ und vor allem zur Abschaffung des Zölibats zu kommen glaubt? Die Vorspiegelung so hoher Täter-Zahlen scheint eher ein publizistischer Missbrauch des sexuellen Missbrauchs zu sein.

In der ganzen Missbrauchs-Diskussion wurde auch der Einfluss der Grünen bzw. der so genannten 68er raffiniert vergessen. Nicht verdrängt werden sollten die Berliner Kinderläden, der grüne Politiker Cohn Bendit, die offen für Pädophilie eingetreten sind. Ihnen haben sich in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts keine Presse und keine Polizei entgegengestellt. Wenn die Saat der grünen Kinderlibertinage der 80er Jahre jetzt gesamtgesellschaftlich aufgeht, so ist das keine Überraschung.

Wer heute die Kirche wegen der Missbrauchsfälle anklagt und nicht gleichzeitig gegen die Gender-Ideologie Sturm läuft, ist jedenfalls unehrlich. Denn die Gender-Ideologie sät in den Schulen das aus, was später unweigerlich zum Missbrauch führt. Zum Schluss dürfen wir nicht vergessen, dass unsere vielen guten Priester gerade jetzt Dank und Anerkennung verdienen.

Eduard Werner



DER
FELS
Spendenaufruf
www.der-fels.de

Liebe Leser,

wir bitten wir Sie ganz herzlich um Ihre finanzielle Unterstützung für die Herstellung unserer Zeitschrift „DER FELS. Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen.

Ihre Fels-Redaktion

**Bankverbindungen
siehe Seite 335**

Josef Kraus: 50 Jahre Umerziehung: Die 68er und ihre Hinterlassenschaften (Die Werkreihe von Tumult) Taschenbuch, 190 S., Verlag: Manuscriptum; ISBN: 978-3944872810, 19,30 Euro.

Das Werk ist in 11 Kapitel gegliedert. Der Verfasser zeigt im 1. Kap. (68er im Urteil von 68ern und Nicht-68ern), dass sich die 68er vom Marxismus die „Erlösung“ versprochen. Die 68er waren eine Bewegung, die quer durch die westliche Welt ging. Die Vorbilder kamen, trotz des Antiamerikanismus, aus den USA. Ihr Einfluss in Europa war unterschiedlich. Während sich in Frankreich beispielsweise die Gewerkschaften mit den 68ern solidarisierten, war das in Deutschland nicht der Fall.

Die 68er riefen sich besonders an der Westbindung der Bundesrepublik. Im Gegensatz zu anderslautenden Behauptungen fanden wichtige gesellschaftliche Reformen und eine Liberalisierung schon vor ihnen statt. Anlass zur Revolte waren u. a., Notstandsgesetze, die NPD, der israelische Sechstagekrieg. Die 68er tobten sich besonders an den Universitäten aus, wo sie den Betrieb teilweise lahmlegten.



Es gab unter ihnen auch Sympathien zur gewaltbereiten RAF. (Kap.III)

Die ideologischen Urväter waren Rousseau und die Radikalen der Französischen Revolution. Ihre zeitgenössischen „Herolde“ bildeten Herbert Marcuse, Wilhelm Reich, Siegmund Freud u.a.

Auch die Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten und ein angeblich „genetisch angelegter deutscher Irrationalismus mit der Neigung zum Nationalismus kamen den 68ern entgegen. (Kap IV)

Zu den ideologischen und realen Hinterlassenschaften der 68er zählen die Anpassung der „Denke“ und Sprache an die „Politische Korrektheit“ und an die vorherrschenden Meinungen. Orwell und Big Brother lassen grüßen. Auch die Verteufelung von „rechts“, „konservativ“, „patriotisch“ gehören zu ihren Merkmalen. Dazu gehören auch die Ausbreitung von „repressiver Toleranz“ und die Indoktrination „politischer Feindbilder“ (Kap.V). Die Genderideologie bot den Alt-68ern und ihren Nachkommen neue Felder. Das wird ihnen auch deswegen leicht gemacht, weil die Genderideologie als „Querschnittsaufgabe“ der Bundesregierung durch 240 Lehrstühle an Hochschulen unterstützt wird.

Pädagogische Hinterlassenschaften finden wir konzentriert in der „Frankfurter Schule“, um eine „irrende“ und „Unterschiede produzierende“ Gesellschaft zu korrigieren mit der Vision die Gesellschaft umzukrempeln. Es ist eine Pädago-

Klaus Peter Vosen: Tor – nicht Tod. Warum im Sterben das Leben bleibt. Verlag Media Maria, mit 8-seitigem Bildteil, 96 Seiten, ISBN 978-3-945-4019-2-7, Preis 11,- Euro (D), E 11,40 Euro (A)



Wer den Tod und das Sterben verdrängt, versäumt den grundlegenden Teil seines Lebens. Wer dagegen Tod und Sterben bedenkt, gewinnt tröstliche Orientierung. Das hat Pfarrer Klaus-Peter Vosen getan und seine Einsichten – wie hier referiert – überzeugend dargelegt. Wenn der ewige Gott den Menschen nach seinem Abbild geschaffen hat, (Genesis 1, 26-27), dann ist zu erwarten, dass das Abbild ebenfalls ewig lebt. In der Tat ist es eine sichere Erkenntnis der Naturwissenschaft, dass das, was im Universum vorhanden ist, sich zwar verändern aber nicht verschwinden kann. „Nichts geht verloren“ ist ein Grundsatz der Naturwissenschaften. Was schon für die unbelebte Materie gilt, wird erst recht für den Geist, für die Seele des Menschen gelten. Das bezeugt schon das Alte Testament: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand“ (Weish.3,1). Noch deutlicher kommt dies im Neuen Testament zum Ausdruck. So wie Christus nach der Auferstehung in verklärter Form weiter lebte, so werden auch unsere verstorbenen Angehörigen in irgendeiner Form weiterleben. Es gibt eine urmenschliche Sehnsucht nach einer ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits. In der Ent-

wicklung der Schmetterlingslarve zum bunten Schmetterling haben Christen seit jeher ein Bild für die Auferstehung gesehen. Die Wunder in Lourdes und Fatima haben den Glauben an ein Leben nach dem Tod bestärkt. Der Autor führt auch Gründe des Herzens an, die helfen an ein ewiges Leben zu glauben. Auch die Bekenntnisse der Märtyrer unmittelbar vor ihrer Hinrichtung sprechen nach Überzeugung des Autors für ein unauslöschbares Leben nach dem Tode. Der Autor behandelt auch den Schmerz über den Verlust von lieben Menschen und erzählt von wohl seltenen Augenblicken der tief empfundenen Nähe zu ihnen. Diese Nähe gewinnt man sicher am ehesten in der Verbindung mit Gott. So berechtigt die Trauer über einen verlorenen Menschen auch ist, so erinnert Pfarrer Vosen doch auch an den Thesalonicher Brief, in dem der Apostel Paulus schreibt: „Trauert nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben.“ Christen kennen ja die Hoffnung auf ein Wiedersehen. Dieses Buch wird jeder Leser mit Gewinn in sich aufnehmen, nicht nur, weil ihn Tod und Sterben auch einmal betreffen werden, sondern weil es besonders einfühlsam und kenntnisreich geschrieben ist. *Eduard Werner*

gik als „Normwissenschaft“ und Teil der „antikapitalistischen Strukturreform“, mit dem Ziel, das gegliederte Schulsystem in Gesamtschulen umzuwandeln. Der damit verbundene Bildungsabbau wird an neun Beispielen dargestellt. Auf dem Weg zur Einheitsschule wurde „Selektion“ zum Kampfbegriff. Die Ideologie gipfelt in „No-Education“ und „Spaßpädagogik“ der Summerhill-Schule. Die Ideologisierung der Inhalte führt zur inhaltlichen Leere. Das wird näher am Beispiel des Geschichtsunterrichts erläutert. Der bürgerliche Widerstand etabliert sich u.a. in der Gründung des „Deutschen Lehrerverbandes“, im „Bund Freiheit der Wissenschaft“ ect. (Kap. VI)

In Kap VII spricht der Verfasser von den „Vollendern“ und „Quereinsteigern“ der 68er. Dazu zählen Sozialdemokraten, Grüne, Medienvertreter. Linke und Kapitalisten gehen gelegentlich „unheilige Allianzen“ ein. Zu diesen Quereinsteigern gehören auch „Nationalallergiker“ und solche, die an der Wiedervereinigung leiden. In diesem Kapitel wird auch die wendige Rolle von Angela Merkel beleuchtet.

In Kap. VIII wird „Die Linke und der Islam“ thematisiert. Unterpunkte sind

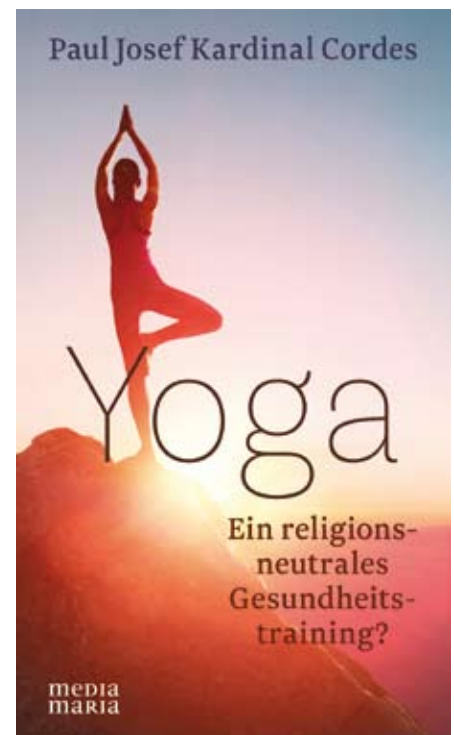
das „schizophrene Verhältnis der Linken“, „contra Israel gleich pro Islam?“, „Gehört der Islam zu Deutschland?“, das frühere Verhältnis der NS-Größen Hitler und Himmler“, „Der Islam als linke Multi-Kulti Vision“, sowie die Frage, die Michel Houellebecq in seinem Roman „Soumission“ (Unterwerfung) behandelt.

Kraus geht unter der Überschrift „Die Kirchen als Moralagenturen – Politisierung und Linksverschiebung“ dem Prozess der Anpassung, auch der Kirchen nach. Obwohl zwischen katholischer und evangelischer Kirche ein erheblicher Unterschied besteht, holen die katholischen Laienverbände wie ZDK, BdKJ, Frauenverbände das rasch auf. Das hat auch damit zu tun, dass die Mehrheit der katholischen Bischöfe diesem Treiben tatenlos zusieht.

Das vorletzte Kapitel (X) macht deutlich, warum wir eine ideologische Auseinandersetzung, nicht nur mit dem Islam, dringend bräuchten.

Wer unsere Zeit verstehen will, sollte zum Buch „50 Jahre Umerziehung“ greifen. Sehr empfehlenswert!

Hubert Gindert



Paul Josef Kardinal Cordes: Yoga – ein neutrales Gesundheitstraining?
Verlag Media Maria 2018, Geb., 64 S., ISBN 978-3-9454019-3-4, 7,95 Euro (D), 8,20 Euro (A)

Therese Martin: Letzte Gespräche der Heiligen von Lisieux. Ich gehe ins Leben ein. Verlag Media Maria 2018, 368 S., 18,95 Euro (D), 19,50 Euro (A) ISBN 978-3-9454018-0-4, Bezug: verlag media maria Nordstr.2 in 89257 Illertissen, Tel. 07303 – 95 23 210. E-Mail: buch@media-maria.de



Die heilige Thérès von Lisieux (1873-1897) verkörpert wohl das Gegenteil von dem, was heute in der Welt vorherrscht. Ihre Sehnsucht nach Heiligkeit steht der heute weit verbreiteten Sucht nach Sofortgenuss entgegen. Daher ist dieses Buch von hoher Aktualität. Die letzten Gespräche der Heiligen geben Orientierung für den wahren Sinn des Lebens. Die klösterlichen Gesprächspartnerinnen der Heiligen sind meist zugleich auch ihre leiblichen Schwestern aus der eigenen Familie. Damit der Leser die Namen von Anfang an richtig zuordnen kann, tut er gut daran, zuerst das Eigennamen-Verzeichnis auf Seite 337 zu lesen.

Die sterbende Schwester Therese hinterlässt uns in ihren Worten, in ihren eigenen Aufzeichnungen und in den Aufzeichnungen ihrer Pflegerinnen einen erstaunlich großen Schatz an Weisheit und Erfahrung und an Opfersinn. Ihre Sehnsucht zu sterben war so groß, weil sie sicher war, dass sie dann bei ihrem geliebten Gott sein werde. Trotzdem zeigt uns eine Äußerung Thereses über die Todesangst Christi auf dem Ölberg, dass auch sie den Schmerz der Todesangst kannte. Therese nahm freiwillig Leiden auf sich, um sie für andere Menschen aufzuopfern. Manch andere Heilige haben uns eine segensreiche Organisation hinterlassen, Thérèse von Lisieux hat uns einen unversiegbaren Schatz an Gottes- und Nächstenliebe hinterlassen.

Eduard Werner

Eingangs prüft der Autor die Frage, ob die Gesundheit fördernden Übungen in religiöser Hinsicht generell neutral sein können. Mit Verweis auf die weltbekannten Wasserkuren von Pfarrer Sebastian Kneipp (+1897) bejaht er diese Frage. Kneipp war bekanntlich zwar katholischer Priester, in seinen sehr erfolgreichen Heilmethoden finden sich jedoch keine weltanschaulichen Beimischungen. Kneipps Lehre basiert auf naturwissenschaftlich einsehbaren Grundlagen. Anders verhält es sich laut Kardinal Cordes bei Yoga und buddhistischen Zen-Meditationen. Diese entstammen christentumsfeindlichen Wurzeln – auch wenn sie in der Werbung oft religionsneutral angeboten werden. Eine Tagung an der Zisterzienser-Hochschule Heiligenkreuz bei Wien zeigte deutlich den Selbsterlösungsglauben von Yoga und Zen-Meditationen. Das sehr handliche und auch leicht zu lesende Buch informiert gründlich darüber, welche Antworten der christliche Glaube auf die neue Gnosis von Yoga und Zen-Buddhismus zu bieten hat. Sehr zu empfehlen.

Eduard Werner

Titelbildbeschreibung



Das Titelbild ist aus dem Stundenbuch des Herzogs von Berry (1340 – 1416), entstanden ab 1410. Das Bild bezieht sich auf die Apokalypse des Johannes.

Der Apostel wurde auf die Insel Patmos verbannt. Ein Diener hat ihn hier abgesetzt und rudert nun zurück ans Festland, wo eine gewaltige Stadt, vielleicht ein Abglanz der himmlischen Stadt Jerusalem (Off 21, 10), zu sehen ist. Auf der Insel hat Johannes eine Vision, welche er gerade aufschreibt. Ein Adler, sein Symbol, das auf eine Vision des Hesekiel zurückgeht (Ez 1, 10), hält dabei ein Reischreibzeug im Schnabel.

Der Apostel blickt auf zu Gott, welcher auf dem Thron sitzt (Off 4, 3). Darüber wölbt sich ein Regenbogen. (Off 4, 4). Gott hält ein geschlossenes Buch und daneben liegt ein Lamm (Off 6, 7-8). Neben dem Thron sitzen die 24 Ältesten, „bekleidet mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen“ (Off 4, 4). Es gibt verschiedene Deutungen, um welche Personen es sich bei diesen Ältesten handelt. Auffallend ist hier, dass vier von ihnen ein Buch halten. Was vor dem Thron wie Wolken ausschaut, könnte auch ein „gläsernes Meer“ sein (Off 4, 6). Um den Thron Gottes sind vier Wesen mit je sechs Flügeln (Off 4, 8). Es handelt sich demnach um Seraphim, „die in der Liebe Gottes Brennenden“. Ihr Gesicht ist deshalb rot.

Aus den Wolken fliegen drei Engel mit Posaunen. Man denkt hier an Mt 25, 31 oder an „tuba mirum spargens sonum“ aus der Requiem-Sequenz „Dies irae“. In Off 7, 6 steht, dass sich „sieben Engel mit den Posaunen“ anschickten zu blasen. Diese Zahl wurde hier reduziert, aus welchen Gründen auch immer. Vielleicht addierte der Künstler die vier Seraphim zu den drei „gewöhnlichen“, posaunenblasenden Engeln hinzu. *Alois Epple*

Leserbrief

Wo gibt es eine Gedenkstätte für abgetriebene Kinder?

„Das Spital braucht diesen Ort“. Tagblatt vom 31.7.2018

Es ist dem Spital SG und dem Spitalseelsorger Sepp Koller und der Hebamme Isabell Ackermann-Büchel hoch anzurechnen, dass sie einen Ort für eine Gedenkstätte gesucht und gefunden haben, wo Angehörige um ihre Kinder trauern können, welche vor der 22. Schwangerschaftswoche gestorben sind. Man nennt diese Kinder „Sternenkinder“. Zum Interview von Christoph Renn mit Sepp Koller hätte ich einige Ergänzungen anzumerken. Zitat: „Denn sterbe ein Kind, egal in welchem Alter, sei die Trauer groß. Deshalb brauche das Spital eine Gedenkstätte für Sternenkinder, an der die Angehörigen trauern können. Der gesellschaftliche, politische und auch der religiöse Umgang mit dem Thema hätte sich verändert.“ Kann ja sein. Das Ergebnis in Irland lässt mich eher daran zweifeln. Allerdings hat in Amerika schon ein Umdenken stattgefunden. Trump sei gegen Abtreibung. Ob aus Kalkül oder aus Überzeugung kann ich nicht wissen. Es kann aber mit Sicherheit angenommen werden, dass er nicht Präsident geworden wäre ohne die Stimmen der Lebensschützer.

Zitat: „Dabei steht die Autonomie jedes Menschen an oberster Stelle. Ein Kind zu verlieren ist das schlimmste, das es gibt. Die Frau spürt ihr Kind, es gibt Hoffnung und die Familie freut sich.“ Die Autonomie endet aber da, wo es um das Lebensrecht eines anderen Menschen geht. Zitat: „Dabei spielt es keine Rolle, ob das Kind nun vor oder nach der 22. Schwangerschaftswoche

verstirbt“. Das Wort „Sternen“ vor dem „Kind“ ist überflüssig, da im ganzen Artikel Sternenkinder, Fötus und Embryo immer als Kind gedacht und genannt wird. Das ist auch folgerichtig, denn für einen Zellhaufen braucht es keine Gedenkstätte. Bundesrat Berset gab in einem Fernsehinterview auf die Frage, ab wann ein Embryo ein Mensch sei, die Antwort: „Ein Embryo ist ein Zellhaufen, der sich später zum Mensch entwickeln kann.“ Diese Geisteshaltung ist eine Absage an die Vernunft. Auch ein Atheist, der kaum ein Argument christlicher Lebensschützer akzeptiert, muss mit seinem Verstand notwendigerweise zugeben, dass aus einem vernichteten Fötus oder dem daraus entstehenden Embryo kein Mensch mehr werden kann. Man wird nicht während der Schwangerschaft ein Mensch, man ist es von Anfang an. Es werden unzählige Argumente für und gegen das Recht auf Abtreibung angeführt. Ich möchte nur auf eines der Befürworter/innen eingehen: „Das Verbot von Abtreibungen diskriminiere die Frauen“. Dieses Argument missachtet die Tatsache, dass bei 100 Abtreibungen 50 zukünftigen Frauen ihr Selbstbestimmungsrecht genommen wurde. Man kann diese leider nicht fragen, auf welcher Seite sie stehen würden.

Man kann Lebensschützern nicht vorwerfen, sie verachteten diejenigen Frauen, welche abgetrieben haben. Es ist ihnen wohl bewusst, dass viele davon dazu gedrängt wurden, so dass sie aus purer Verzweiflung handelten. Es sind wiederum die Lebensschützer, welche sich am meisten für Frauen in Not engagieren.

*Alois Juchli,
9306 Freidorf*

B|K
BUND
KATHOLISCHER
RECHTSANWÄLTE

EINLADUNG ZUR
JAHRESTAGUNG
10. November 2018, Bonn



BKR-Jahrestagung

10.11.2018 – 20 Jahre BKR!

Ripuairenhaus (Meckenheimer Allee 146), 53115 Bonn

Zum 20-jährigen Jubiläum hat die BKR-Jahrestagung ein besonderes Format: Hochrangige Gäste aus Politik, Kirche und Wissenschaft diskutieren miteinander und mit den Teilnehmern über die Zukunft des Verhältnisses von Kirche und Staat.

U. A. sind unsere Gäste:

Prof. Dr. Günter Krings MdB, Dr. Stefan Ruppert, Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, Prälat Dr. Karl Jüsten, Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Prof. Dr. Heribert Hirte MdB. Traditionelle Programmpunkte: Geistliche Impuls (von JProf. P. Dr. Edward Fröhling SAC), die Mitgliederversammlung, Festkommers mit der Festrede von Generalbundesanwalt Dr. Peter Frank.

Erklärung des Forums Deutscher Katholiken zur Diskussion über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche



Die deutschen Bischöfe befassen sich auf ihrer Herbstkonferenz mit dem Bericht der Missbrauchsfälle in der deutschen Ortskirche von 1946-2014. Dieser Bericht kam vorzeitig (!) in die Presse. Er nennt 3677 sexuelle Missbrauchsfälle, die von 1670 Klerikern begangen wurden.

Das ist erschreckend und erfordert die volle Offenlegung, Verurteilung und – soweit noch möglich – Bestrafung. Diese Vorkommnisse sind Grund zur Scham für alle Katholiken.

Wir wenden uns aber dagegen, wenn diese Verbrechen dazu missbraucht werden, nicht nur die Schuldigen zu verurteilen, sondern damit die Kirche insgesamt zu treffen und die „mindestens 95 Prozent der Priester, die nie ein Missbrauchsdelikt begangen haben“ (kathnet 10. Sept. 2018) unter Generalverdacht zu stellen. Wir fragen, wann wird der sexuelle Missbrauch, der in Familien und Vereinen geschehen ist, mit gleicher Konsequenz angegangen?

Prof. Dr. Hubert Gindert, Vorsitzender des Forums Deutscher Katholiken

Werden Sie Mitglied beim Forum Deutscher Katholiken Die Katholische Kirche stärken



Wer heute den Glauben der Kirche leben und erleben will, sich nach einer Gemeinschaft Gleichgesinnter, nach Geborgenheit im Glauben und sogar danach sehnt, dass sein Glaube in der Öffentlichkeit gehört und respektiert wird, findet beim „Forum Deutscher Katholiken“ eine Heimat!

Das „Forum Deutscher Katholiken“ wurde als Sammlungsbewegung für Katholiken gegründet, die sich dem unverfälschten Glauben der katholischen Kirche verpflichtet fühlen.

Auf den Kongressen „Freude am Glauben“ finden Sie, was Sie eventuell zu Hause vermissen. Wir laden Sie ein, Mitglied des „Forums Deutscher Katholiken“ zu werden. Sie sind bei uns herzlich willkommen“

Ihr Prof. Dr. Hubert Gindert, Sprecher des „Forums Deutscher Katholiken“

Mitgliedsanträge bei „Forum Deutscher Katholiken e.V.“

c/o Hans Schwanzl, Geranienstr. 66, 85521 Riemerling; Telefon: 089-605732, E-Mail: hans.schwanzl@forum-deutscher-katholiken.de

Veranstaltungen

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Aktionsgemeinschaft

München-Freising:

27.11.2018 · 19:00 Uhr · Hansa Haus, Brienerstr. 39, München · Prof. Dr. Werner Münch, Ministerpräsident a.D.: „Gefährdung unserer Freiheit durch „political correctness“ · Eintritt frei! Spende erbeten · Hinweise: Tel.: 089-60 57 32, Hans.Schwanzl@t-online.de

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im November 2018

Im Dienst des Friedens

Dass die Sprache des Herzens und der Dialog stets Vorrang haben vor Waffengewalt.

Fotonachweise:

Foto: 307 wikimedia: publicdomain; 308, 318 Archiv; 309-311 R. Fobes, 314-315 commons.wikimedia.org; re: Eric Draper; 316 Gianni Guadalupe: Die Bibel, Karl Müller, S. 290-291; 319 wikimedia, Photo: Andreas Praefcke; 320-321 A. Zimmer; 322-323 J. Liminski; 327 Der Dom von Orvieto, Plurigraf, S. 22; 328-329 Infozentrum Berufe der Kirche, „Ich rufe dich bei deinem Namen“, S. 29 und 44;

Quelle: S. 307-308 © Copyright 2006-Libreria Editrice Vaticana; S. 336: G. Schwaiger in H.Moll Martyrologium „Zeugen für Christus“ I Seite 491-493

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- P. Dr. Dr. Andreas Hirsch
Hohbergstr. 12, 69518 Absteinach
- Hannes Kirmse
Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH
Dr.-Jaufmann-Str. 3
86399 Bobingen
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Reinhold Ortner
Birkenstr. 5, 96117 Memmelsdorf
- Dr. Eduard Werner
Römerweg 3 A, 82346 Andechs
- Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Kurt Huber vor dem Volksgerichtshof

In München stießen Hitler und der Nationalsozialismus mehr auf Ablehnung als in anderen vergleichbaren deutschen Großstädten. Das zeigt schon das Ergebnis bei der letzten freien Wahl am 06.11.1932. Damals erhielt die NSDAP in München nur 18,44% der Stimmen. Auch die Zahl der Widerstandsgruppen war in München größer als anderswo: Die Gruppe um Freiherr von Harnier und Josef Zott, die Gruppe um Franz Sperr, der Einzelkämpfer Georg Elser, Freiherr von Leonrod, Ritter von Lama, Walter Klingenberg, die Weiße Rose und die Freiheitsaktion Bayern zeigen einen heldenhaften Einsatz. Die meisten von ihnen verloren dabei ihr Leben. Einer dieser Helden war Professor Kurt Huber. Er wurde 1893 in Chur (Schweiz) geboren, ist in Stuttgart aufgewachsen und hatte schließlich eine schlecht bezahlte außerplanmäßige Professur an der Universität München für Philosophie und Musikwissenschaften. Einen Lehrstuhl bekam er aber nicht, weil er sich politisch gegen den Nationalsozialismus gestellt hatte. Er hatte schon 1936 ein Angebot, für den NS-Studentenbund und für die Hitlerjugend Kampflieder zu komponieren abgelehnt, obwohl er damit seine wirtschaftliche Lage hätte verbessern können. Der nationalsozialistische Kollege Herbert Gerigk schrieb schließlich an den NS-Reichsstudienführer: „Hubers Bindungen zum Katholizismus und sogar seine par-

teifeindliche Haltung sind eindeutig erwiesen.“ In der Tat stand Huber mit den Repräsentanten des geistigen Widerstandes in engem Kontakt. Das waren vor allem der Verleger Carl Muth, der Publizist Theodor Haecker und Pater Rupert Mayer. In diese katholische Elite wuchs auch der evangelische Medizinstudent Hans Scholl hinein. Nur um den kargen Lebensunterhalt für seine Familie zu erhalten, trat Huber im April 1940 in die NSDAP ein. Die Vorlesungen von Prof. Huber zogen besonders Studenten an, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden. Schließlich bildeten sie die Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“. Sieben Mitglieder berieten unter strenger Geheimhaltung zusammen Texte, die als anonyme Flugblätter gegen das NS-System verteilt wurden. Der Postversand geschah nach dem Muster der Germanikus-Briefe des Eichstätter Dompfarrers Johannes Kraus etliche Jahre vorher. Die Quelle der Eichstätter Widerstandsgruppe wurde trotz eifriger Suche der Gestapo nie entdeckt. Die Münchner Widerständler hatten weniger Glück. Kurt Huber entwarf das sechste zuletzt verbreitete Flugblatt,

in dem er die Jugend zur Abrechnung mit der verabscheuungswürdigsten Tyrannei, die unser Volk je erduldet hat, aufrief. Bei der Verteilung dieses Flugblattes wurde Sophie Scholl ertappt und verhaftet. Die Folge war die Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung von Sophie Scholl, Hans Scholl und Christoph Probst. Bald darauf standen im April 1943 auch

Professor Kurt Huber, Willi Graf und Alexander Schmorell vor dem berühmten Blutrichter Roland Freisler. Diesem Fanatiker trat Kurt Huber mit erstaunlichem Freimut gegenüber: „Nach welchem Gesetz wollen Sie mich aburteilen?“ fragte er den Vorsitzenden. Dieser schrie zurück: „Ich brauche kein Gesetz!“ Das To-



desurteil gegen Kurt Huber und Alexander Schmorell wurde am 13.07.1943 in München Stadelheim vollstreckt. Kurt Huber nahm den Tod in der christlichen Gewissheit auf die Geborgenheit in Gott an. Dass seine Frau und seine Kinder keine Pension bekamen und daher bettelarm waren, hat er nicht mehr erfahren. Für Familienväter war das Zeugnis noch bitterer als für zölibatär lebende Priester. *Eduard Werner*